

diakonie

Das Magazin des Diakoniewerks



Mehr als Pflege

- 06 King Lear im Wartezimmer: Altersbilder in Literatur und Kunst
- 10 Alltagsmanager Patrick Engelmann über Begleitung und Pflege
- 18 Über das Privileg, älter zu werden

Inhalt



Was uns bewegt

04 Teilhabe kennt kein Alter

06 Altersbilder in Literatur und Kunst

Menschen im Alter

10 Alltagsmanager Patrick Engelmann über das Besondere an Begleitung und Pflege

12 Das Haus für Senioren Salzburg ist umgezogen

14 Kurznachrichten

16 Elisabeth Prenninger im Gespräch



17 Ein Bild, das inspiriert

Menschen mit Behinderung

18 Über das Privileg, älter zu werden

20 Ein Update aus der Kunstszene

22 Kurznachrichten

24 Ein Tag mit einer Musiktherapeutin

Bildung

26 Kurznachrichten

27 Inklusionspreis 2022

28 Ein Abschlussprojekt für mehr Teilhabe und Partizipation

29 Angebote zum Thema Demenz



Gesundheit & Therapie

30 Kurznachrichten

Flucht & Integration

32 Kurznachrichten

33 Freiwilligenengagement

Verbunden sein

34 Internationales

35 Netzwerke

36 Das #teamdiakoniewerk stellt sich vor

38 Spiritualität

40 Meinung

Impressum

Verantwortlich für den Inhalt:
Mag. Andrea Obermühlner

Chefredaktion: Sarah Hummer, MA

Redakteur:innen dieser Ausgabe: Mag. Isabel Beuchel, Mag. Elisabeth Braunsdorfer; Mag. Dr. Saskia Dyk; Elisabeth Hennecke, MA; Mag. Martina Huber-Pfeil, MA; Sarah Hummer, MA; Mag. Dr. Daniela Palk; Christina Pree, BSc. MA; Mag. Daniela Scharer, MBA; Mag. Sigrid Walch

Layout/Grafik: Helga Strasser, MA

Korrektur: Iris Erber, BA www.text-lektorat.at

Druck: Druckerei Janetschek GmbH
www.janetschek.at

Bildnachweise

Christian Huber (Cover, S. 2, 6, 8, 14, 16, 17, 29, 40), Ness Rubey (S. 2, 3, 18, 19, 20, 23, 24, 25), Adobe Stock/Good Studio (S. 4), Kribernegg/Furgler (S. 9), wildbild/Herbert Rohrer (S. 12, 13), Ulrike Rauch (S. 15), Friedrich Dieckmann (S. 19), Doris Schwarz-König (S. 23), Birgit Schwaighofer (S. 30), ARGE GelbBlau Schladming (S. 32), privat (S. 37, 40), Adobe Stock/Milana (S. 38), MadlenKoidlPhotography (S. 40), alle anderen Diakoniewerk.

Offenlegung

Offenlegung nach § 25 Mediengesetz:
Medieninhaber: Evangelisches Diakoniewerk
Gallneukirchen, Martin-Boos-Straße 4,
4210 Gallneukirchen, Tel.: 07235 65 505,
office@diakoniewerk.at.
Siehe www.diakoniewerk.at/impressum.

Das Magazin „diakoniewerk“ erscheint 4x jährlich. Abgabe gratis. Auflage: 18.000 Stück. Die diakoniewerk ist das offizielle Magazin des Diakoniewerks. Es gibt einen Einblick in die Arbeit des Diakoniewerks in den Bereichen Alter & Pflege, Behinderung & Inklusion, Gesundheit & Medizin, Flucht & Integration, Bildung und Internationale Arbeit und bietet so vielfältige Informationen für Mitarbeiter:innen, Angehörige, Freund:innen und Kooperationspartner:innen und Bezieher:innen sowie Interessent:innen der Angebote und Dienstleistungen des Diakoniewerks. Wenn Sie dieses zukünftig nicht mehr erhalten möchten, bitten wir Sie um Information an office@diakoniewerk.at. Nähere Informationen zum Datenschutz erhalten Sie unter www.diakoniewerk.at/datenschutzerklaerung.

Diakoniewerk Spendenverein: Allg. Sparkasse
OÖ 257700, BLZ 20320. Sponsoring Post.
GZ02Z032367; Diakoniewerk 01/2022.

Farblegende

- Was uns bewegt und Verbunden sein
- Menschen im Alter
- Menschen mit Behinderung
- Bildung
- Gesundheit & Therapie
- Flucht & Integration

Teilhabe

kennt kein Alter

Text: Vorständin Daniela Palk



Zur Drucklegung dieses Magazins startete der Wahlkampf zur Bundespräsident:innenwahl. Der amtierende Bundespräsident tritt mit 78 Jahren für eine Amtsperiode von sechs Jahren zur Wahl an. Dieses fortgeschrittene Lebensalter wird ihm von einigen Kritiker:innen vorgeworfen, er selbst fühlt sich eigenen Angaben zufolge „alt genug für dieses Amt.“*

Einer seiner Herausforderer bei der Wahl hat mit seinen 35 Jahren gerade das gesetzlich vorgeschriebene Mindestalter für eine:n Bundespräsident:in und ist damit der jüngste Kandidat für dieses Amt. Alter, das richtige Alter oder ein „zu hohes Alter“ sind fließende Kategorien und in unserer Gesellschaft des langen Lebens unterschiedlich konnotiert. Alter ist nicht nur eine kalendarische Größe an Lebensjahren, sondern vor allem auch sozial konstruiert. Gesellschaftlich und individuell haben wir unterschiedliche Vorstellungen und Bilder vom Alter(n). Der demografische Wandel, in dem wir uns befinden, ist menschengeschichtlich einmalig. Jedenfalls aber ist es eine Errungenschaft, dass viele Menschen ein hohes Alter erreichen, vor allem für Menschen mit Behinderung, wie Friedrich Dieckmann in dieser Ausgabe des Magazins zitiert wird: „Dass Menschen mit Behinderung überhaupt die Möglichkeit haben, älter zu werden, ist ein gesellschaftlicher Erfolg.“

Als Diakoniewerk haben wir klare Vorstellungen und Konzepte, was Angebote für Menschen im Alter betrifft, gehen mit den Hausgemeinschaften oder der Pflegeoase im Haus für Senioren Salzburg bewusst auch eigene Wege. Wir bringen uns gesellschaftspolitisch ein, was die Umgestaltung der Angebots- und Finanzierungslogiken in der Seniorenarbeit betrifft – siehe unser Konzept SING: Seniorenarbeit innovativ gestalten. Wir haben klare Positionen, was die Pflegereform betrifft. Und wir beteiligen uns proaktiv an der Weiterentwicklung neuer Angebote – deutlich wird das beispielsweise anhand der sieben Regionen, in denen wir mit Community Nurses aktiv sind. Auch im sozialräumli-

chen Diskurs und in der Gestaltung von Wohnquartiers-Konzepten nehmen wir Menschen im Alter in den Blick und beziehen sie in die Gestaltung ihrer Lebensräume ein.

Uns ist bewusst, dass Alter nicht mit der Inanspruchnahme mobiler Dienste oder dem Umzug in ein Haus für Senioren beginnt. Wir liefern als Diakoniewerk auch Beiträge und Unterstützung für die Gestaltung der Lebensphase „des Alter(n)s“.

Bei Menschen mit Behinderung ist es uns wichtig, sensibel auf die Gestaltung dieser Lebensphase zu achten und dies als zentrale Entwicklungsaufgabe zu sehen. Menschen mit Behinderung scheiden mit dem Älterwerden teilweise ebenfalls aus dem Arbeitsleben aus, sie verlieren ihre Bezugspersonen, gesundheitliche Beeinträchtigungen stellen sich ein, ebenso wie der Verlust von Kompetenzen, und das Leben wird als endlich erfahren. Die Lebenslagen von Menschen mit geistiger Behinderung zeigen einige Merkmale, die im Alter doch zu einer besonders sensiblen und intensiven Betrachtung und Weiterentwicklung von Angeboten und Strukturen aufrufen. So haben sie oft keine eigene Familie gegründet und leben seltener in Partnerschaften, waren kaum auf dem ersten Arbeitsmarkt beschäftigt, sind lebenslang stärker auf Unterstützung angewiesen – dadurch auch geübter im Umgang mit ihr – und es gibt kaum Vorbilder für das Altern von Menschen mit Behinderung.

Gerade weil wir im Diakoniewerk viele Menschen mit Beeinträchtigung begleiten, die in die Lebensphase des Alterns eintreten, ist uns die Auseinandersetzung damit wichtig. Das heurige Martinstift-Symposium lädt in besonderem Maße dazu ein! Ich freue mich auf die vertiefenden Diskussionen über Sozialraumbezüge, Quartiersnetzwerke, das Erschließen allgemeiner Unterstützungsleistungen für Menschen im Alter mit und ohne Behinderung und die Beiträge des Diakoniewerks zur Weiterentwicklung der Hilfesysteme für Menschen im Alter – unabhängig davon, ob die Menschen mit einer Behinderung altern oder eine Einschränkung im und durch das Alter erfahren.

*Interview in der Tiroler Tageszeitung, online vom 23. Mai 2022: www.tt.com/artikel/30821062/van-der-bellen-zu-seiner-kandidatur-warum-weil-ich-alt-genug-bin



Unser Bild vom Alter hat sich über die Jahre mehrfach geändert. Dennoch sind wir noch nicht dort, wo wir hinführen: Nämlich zu einem wertschätzenden Bild sowohl für die ältere Generation als auch für jene, die sie beim Altwerden unterstützen.

King Lear im Wartezimmer:

Altersbilder in Literatur und Kunst

Text: Saskia Dyk

Im Gespräch mit der Amerikanistin Ulla Kribernegg über Altersbilder und aktuelle Befunde aus den Alterswissenschaften stellt sich heraus: Wir müssen unsere Bilder vom Alter ändern, um dem Pflegeberuf, den Pflegenden und der Care-Arbeit den Stellenwert zu geben, der ihnen gebührt. Literatur, Film und Medien spielen dabei eine wichtige Rolle.

Die Projekte, die Ulla Kribernegg im Zentrum für Interdisziplinäre Alters- und Careforschung (CIRAC) begleitet, befassen sich mit alltäglichen Altersbildern wie solchen, dass Senior:innen wenig technikaffin seien. Das aber widerlegt zum Beispiel das Projekt „App-Solute Neuigkeiten“. Sowohl die junge als auch die ältere Generation greift gerne auf Online-Versionen der Medien, konkret der Kleinen Zeitung zurück. „Ältere Leute sehen das Digitale als sinnvolle Ergänzung, lesen Artikel online beim Arzt oder in der Straßenbahn“, weiß Kribernegg. Das haptische Erleben, die Zeitung von vorne nach hinten durchzublättern, steht sowohl bei den Jüngeren als auch bei den Älteren dennoch an erster Stelle. Nicht zuletzt dient die Zeitung im Alltag auch anderen Zwecken: „Mit der App kann ich nicht Schuhe ausstopfen oder den Kamin heizen“, so der prägnante Alltagsbefund eines älteren Studienteilnehmers.

Caring Communities: Gut füreinander sorgen

Die Forschenden am CIRAC fragen auch, was eine Gesellschaft braucht, um nachhaltig gut füreinander sorgen zu können. Im Projekt „Caring-Living-Labs Graz“* werden über zwei Jahre hinweg ältere Migrant:innen in prekären Lebenssituationen begleitet. Informelle Sorgestrukturen, die bereits existieren, wie die Nachbarschaftshilfe, sollen gestärkt werden, ohne die städtischen Verantwortlichen aus der Pflicht zu entlassen. „In den Stadtteilen gibt es schon vieles, was für die Bewohner:innen gehoben werden kann“, erzählt Kribernegg aus der Vernetzungsarbeit mit lokalen Stakeholdern. Auch die Bilder der Migrant:innen über Alter und Gesundheit werden erforscht und dienen als Ausgangspunkt für die Gestaltung künftiger Dienstleistungen.

Altersbild ändern – Pflegebild ändern

Wie über Menschen im Alter kommuniziert wird, prägt Einstellungen: „Wenn man von alten Menschen als ‚silberner Tsunami‘ und als kostenintensive Belastung spricht, werden auch diejenigen, die sich um sie kümmern, nicht besser angesehen werden“, ist Kribernegg überzeugt. Dies gilt auch für die betreuenden Einrichtungen.

„Wenn man von alten Menschen als ‚silberner Tsunami‘ und als kostenintensive Belastung spricht, werden auch diejenigen, die sich um sie kümmern, nicht besser angesehen werden.“

Ulla Kribernegg

Auch der Eintritt in eine Pflegeeinrichtung ist mit stark konservativen Bildern behaftet: Man hätte als Angehöriger versagt, vor allem als berufstätige Frau. Noch viel zu selten wird der Gedanke transportiert, „dass eine Institution Wohlbefinden ermöglichen kann, das zuhause nicht mehr möglich wäre“. Kriebernegg setzt noch einen Aspekt dazu: „Die Institutionen, die wir jetzt kreieren, sind diejenigen, wo wir selbst einmal gut gepflegt werden.“

Literatur, Film und Theater liefern Gesellschaftsdiagnosen ...

... und spiegeln Wissen in die Gesellschaft zurück. Wie wirkungsvoll populäre Serien und Fernsehfilme sind, zeigt sich anhand der Altersbilder von Frauen: „Während vor 30 Jahren für alte Frauen wenige Rollen zur Verfügung standen, meistens die Kupplerin, Hexe oder Großmutter, kommen jetzt die kompetenten, selbstbestimmten Frauen zum Vorschein.“

Wie sich Altersbilder verändern, darüber gibt auch die Rezeption von klassischen Stoffen wie Shakespeares „King Lear“ Auskunft. In der Aufführungspraxis wandelte sich der König vom gutmütigen, seine Lebensentscheidungen bitter bereuenden Herrscher zum paternalistischen, für sein Umfeld unzumutbaren Mann mit Demenz, den seine Familie verstoßen hat. „Viele Ärzt:innen haben so einen einsamen und verzweifelten King Lear heute im Wartezimmer sitzen“, so Kriebernegg, die sich auch mit Narrativer Medizin beschäftigt und Ärzt:innen und Studierende anhand literarischer Beispiele für Themen wie Demenz sensibilisiert. Sie leitet aus diesem Wandel einen klaren Auftrag ab: Dass der Umgang mit Menschen mit Demenz und im Alter geeignete Strukturen braucht, um ein lebenswertes Leben bis zum Schluss zu ermöglichen.



Jung gegen Alt? Wohl eher Jung gemeinsam mit Alt – für Änderungen in der Gesellschaft müssen alle an einem Strang ziehen. Auch generationenübergreifend.

Gerade in der spätmodernen Gesellschaft, wo viele Lebensentwürfe nebeneinander existieren, brauche es abseits der Betreuung in der Familie dringend den Entwurf für eine gute institutionelle Betreuung, die den Schrecken der Demenz mildern könne. „Eine sorgende, nachhaltige Gesellschaft stellt die Frage, was macht ein gutes Leben bis zuletzt aus, weit über das finanzielle Wohlergehen hinaus“, so Kriebernegg.

„Die Institutionen, die wir jetzt kreieren, sind diejenigen, wo wir selbst einmal gut gepflegt werden.“

Ulla Kriebernegg

Herausforderung: Jung gegen Alt

Es ist aus ihrer Sicht übrigens nicht die Corona-Krise, die Ageism oder Altersdiskriminierung verfestigt hätte. Kampagnen-Bilder hätten überholte Altersbilder – ein Denken in Gegensätzen Alt und Jung – zu Beginn der Pandemie zwar befeuert, jedoch: „Diese Bilder sind glücklicherweise durch spätere, etwas sensiblere Kampagnen-Bilder relativiert worden.“ Größere Gefahren sieht Kriebernegg in der Spaltung, die durch den Diskurs über den Klimawandel herbeigeführt wurde. Die Schuld werde manchmal der älteren Generation zugeschoben und verdecke andere gesellschaftliche Probleme wie ungleiche Bildungszugänge. Kriebernegg plädiert auch hier für ein vernetztes Vorgehen: „Viel eher müssen wir uns fragen: Wie können wir es gemeinsam schaffen, den Klimawandel aufzuhalten?“

* Im Projekt „Caring-Living-Labs Graz“ geht es darum, urbane Sorgeräume gerecht und in Solidarität und Diversität zu gestalten. Die Leitung des Projekts haben K. Wegleitner und A. Sprung über.



Assoz.-Prof. Dr. Ulla Kriebernegg ist Amerikanistin, leitet das Zentrum für Interdisziplinäre Alters- und Care-Forschung (CIRAC) der Universität Graz und ist Lehrbeauftragte an der Medizinischen Universität Graz. In ihrer Habilitation analysierte sie die Darstellung des Altersheims in der kanadischen und US-amerikanischen Literatur. In Lehre und Forschung beschäftigt sie sich mit kulturellen Repräsentationen von Alter(n), Gender und Care. Besonders wichtig ist ihr die disziplinenübergreifende Arbeit in der alterswissenschaftlichen Forschung: Sie leitete mehrere interdisziplinäre Projekte („Who Cares? Alter(n) und Pflege gemeinsam neu denken“, „App-Solute Neuigkeiten“), gründete 2018 die Vernetzungsplattform „Age and Care Research Group Graz“ und ist Vizepräsidentin des „European Network in Aging Studies (ENAS)“.

Wo kommen wir hin, wenn wir „nur pflegen“

Text: Daniela Scharer



Patrick Engelmann hat als Alltagsmanager seine Berufung gefunden.

Es ist ein heißer Juni-Tag. In Wien angekommen, geht es mit der U3 in Richtung Erdberg. Wir besuchen die Hausgemeinschaften Erdbergstraße, die das Diakoniewerk seit 2007 führt. Menschen im Alter hier zu begleiten, bedeutet ein Leben im Alter zu ermöglichen, das für Alltagsnormalität, Selbstbestimmung und Individualität steht.

„Ich bin da richtig und will bleiben. Ich bin angekommen und das taugt mir.“

Patrick Engelmann

Kommt man in eine der drei Hausgemeinschaften, so spürt man dies sofort. Es sind nicht nur die persönlich eingerichteten Bewohner:innenzimmer, sondern auch der gemütliche Wohn-Essbereich, der zum gemeinsamen Wohnen einlädt. Er bildet das Zentrum einer Hausgemeinschaft und gibt einem schnell das Gefühl, zuhause zu sein. Wir sind heute nicht zufällig hier. Der ORF, konkret die Sendung Orientierung, hat sich angekündigt. Der Anlass: Die Pflegereform – im Mittelpunkt stehen unsere Kolleg:innen mit ihren unterschiedlichen Berufsbildern in der Pflege.

Patrick Engelmann ist einer von ihnen. Er ist betroffen und wieder nicht. „In der Pflegereform bin ich nicht drin“, erzählt er dem ORF-Redakteur enttäuscht. Patrick Engelmann ist ausgebildeter Heimhelfer. Zu diesem Beruf kam er durch eine völlige Umorientierung. „Ich bin aufgestanden und hab mir gesagt: Es muss sich etwas ändern. Ich habe im Remarketing von Computer-Hardware gearbeitet – ein Job, der mir keine Freude bereitet hat. Ich habe nur für das Geld gearbeitet, auf Dauer macht einen das fertig.“ Patrick Engelmann hatte immer einen Draht zu Menschen und genau das hat er aufgegriffen. „Ich habe mir angeschaut, was es gibt. Und bin dann auf den Palliativbereich gekommen, das Thema Demenz - all das hat mich interessiert und zugleich auch fasziniert.“



Nicht nur pflegen – sondern den Mensch als Ganzes betrachten, mit seiner Individualität und seinen Bedürfnissen.

Das ist es, was diesen Beruf ausmacht.

Pflege im Team

Mit der Ausbildung zur Heimhilfe kam Engelmann seinem Ziel näher. Und dann ging alles sehr schnell, das Praktikum absolvierte er in den Hausgemeinschaften Erdbergstraße. Und bevor er seine Ausbildung noch abschloss, hatte Patrick Engelmann seinen Job schon in der Tasche. Ende 2019 startete er in den Hausgemeinschaften – als sogenannter Alltagsmanager. Damit kommt Patrick Engelmann eine wichtige Rolle zu – im Konzept der Hausgemeinschaften geht es vor allem darum, die Bewohner:innen dabei zu begleiten, einen normalen, schönen Alltag zu erleben. Dazu gehören Mitkochen und ein gutes Essen, ein Spaziergang oder Balkon-Gespräch, und oft ist es gut, einfach nur da zu sein. „Ich will die Bewohner:innen motivieren, sich zu bewegen, es in den Alltag einzubauen. Bei einer gemeinsamen Fahrt Richtung Heurigen und Prater Hauptallee wird viel erzählt und man wächst zusammen.“

Heute treffen wir Patrick in der Küche – er hat soeben die Lebensmittel vom Keller geholt. Es gibt Tomatensuppe und Apfelstrudel. Die ersten Vorbereitungen beginnen, dazwischen jedoch ein Interview mit dem ORF. Seine Berufsgruppe „Heimhelfer“ wurde in den aktuellen Reformschritten (ursprünglich nicht bedacht – die angedachten Gehaltszuschläge für „die Pflegeberufe“ sollten für ihn nicht gelten. Das stößt auf Unverständnis, nicht nur bei allen sozialen Trägern in der Pflege und Betreuung in Österreich, sondern auch an diesem Tag selbst im Zuge der Eindrücke in den Hausgemeinschaften. Denn im Rahmen der Gespräche und Interviews mit den Kolleg:innen der Diplomierten Gesundheits- und Krankenpflege und Pflegeassistenten wird klar, dass Pflege und Begleitung im Alter heute jedenfalls im Team passiert.

„Wir sind eins, jeder hilft dem anderen. Wenn ich in der Küche bin, werde ich unterstützt. Und umgekehrt unterstütze ich in der Pflege, wo es mir möglich ist – zum Beispiel in der Mobilisierung und Körperpflege. Wir haben hier ein richtig gutes Teamverständnis.“

Berufung gefunden

Es wird Mittag, wir machen Pause. Die Bewohner:innen essen, wir wollen hier nicht stören. Patrick serviert das Essen. Danach geht's in eine Pause auch für ihn. Auf die Frage, wie er die Hausgemeinschaften beschreiben würde: „Es ist ruhig und familiär. Man hat eine Basis zwischen den Bewohner:innen und einem selbst. Wenn ich am Morgen komme, freue ich mich auf sie. Jeder Tag ist anders. Das ist das Schöne. Es ist nie gleich – nie.“ Ob sein Berufswechsel die richtige Entscheidung war? „Ja, zu 100%, ich möchte nie wieder etwas anderes tun. Ich fühle mich berufen, ich habe einen guten Draht zu den Leuten. Ich hatte früher das Bild, man geht nur für das Geld arbeiten. Hier ist es nicht so. Es ist nicht im Fokus. Man kriegt es für etwas, das man gern tut.“

Aufstehen und etwas bewirken

Apropos Geld: Die eingebrachten Stellungnahmen der NGOs zum Gesetzesentwurf der Pflegereform führten zu einer Korrektur der angedachten Gehaltszuschläge. Es werden nun alle Berufsgruppen in der Pflege bedacht, so auch die Berufsgruppe der Heimhilfe. Und das ist wichtig. Denn die Herausforderungen im Alltag steigen - zu wenig Nachwuchs in den Pflegeberufen, steigender Pflege und Betreuungsbedarf, nicht zuletzt weil viele Bewohner:innen mit Demenz leben. Hinzu kommen natürlich auch die Corona-Unsicherheiten. Dieser Drehtag in Erdberg hat uns beeindruckt und Spuren hinterlassen. Was bleibt, ist ein starkes Gefühl von: Wir sind ein Team und nur so geht's!



Und „Action“: der ORF zu Besuch in der Erdbergstraße – ein Tag, der viele Eindrücke und Emotionen hinterlassen hat.

„Wo kommen wir hin, wenn wir nur pflegen. Das ist ein Mensch, der mehr braucht.“

Patrick Engelmann

Willkommen zuhause!

Text: Elisabeth Hennecke



Neben den insgesamt sechs Hausgemeinschaften ergänzen Oase und Kurzzeitpflege das Angebot im Haus für Senioren. In der Oase werden Menschen mit sehr hohem Pflege- und Begleitungsbedarf individuell betreut. Sie würden, zum Beispiel wegen fortgeschrittener Demenz und stark eingeschränkter Mobilität, von einer Hausgemeinschaft nicht mehr profitieren. Durch ein innovatives Raumkonzept und die kontinuierliche Präsenz einer Pflegekraft, können Bedürfnisse unmittelbar wahrgenommen und darauf reagiert werden, mit dem Ziel Geborgenheit und bestmögliche Lebensqualität zu schaffen. Die Kurzzeitpflege entlastet pflegende Angehörige und kann für bis zu sechs Wochen gebucht werden.

Nach eineinhalb Jahren Umbauarbeiten, einem Umzug ans andere Ende der Stadt und der anschließenden Rückübersiedlung herrscht im Haus für Senioren in Salzburg-Aigen wieder reger Betrieb.

Eine umfassend modernisierte Umgebung, ein innovatives Hausgemeinschaftskonzept und viele große und kleine Veränderungen: All das erwartete im Sommer die Bewohner:innen und Mitarbeiter:innen im neuen Haus für Senioren in der Stadt Salzburg. Nach 25 Jahren war es dort an der Zeit für eine Rundumerneuerung, die ersten Gespräche zu diesem Großprojekt begannen bereits 2016. Es galt, Bewilligungen einzuholen, die Finanzierung zu regeln und zu überlegen, wie das Haus für Senioren die Bedürfnisse von Menschen im Alter zukünftig noch besser erfüllen kann.

Im Herbst 2020 konnten die Bauarbeiten schließlich beginnen. Es wurde gehämmert, gebohrt, betoniert und gefliest – eine richtige Großbaustelle eben. Um den Bewohner:innen die Lärm- und Schmutzbelastung zu ersparen, wurde mit Unterstützung der Stadt Salzburg ein Übergangsquartier gefunden und bezogen. Im Juni 2022 waren die Arbeiten schließlich so weit abgeschlossen, dass einer Rückübersiedlung nichts mehr im Wege stand. Mit einem feierlichen Eröffnungsakt fand die 18-monatige Umbauzeit für Bewohner:innen und Mitarbeiter:innen einen gelungenen Abschluss.



In der offenen Wohnküche wird gekocht und gebacken – wer mag, kann auch mithelfen.

form geprägt. In kleinen Gruppen leben Senior:innen einen Alltag, der ihnen individuellen Gestaltungsfreiraum bietet. Wie zuvor hat jeder: Bewohner:in ein eigenes barrierefreies Zimmer mit Bad. Neu sind die offene Wohnküche und die großzügige Gemeinschaftsfläche, die den Mittelpunkt der Hausgemeinschaft bilden. Dort kochen und backen die Mitarbeiter:innen jeden Tag – und wer mag, kann mithelfen, mitplaudern oder einfach zusehen und den Duft der frischen Speisen genießen.

Neustart in Aigen Ein bisschen aufgeregt, vielleicht sogar etwas nervös und vor allem neugierig auf die neue Umgebung: Dieses Gefühl kennen vermutlich alle, die schon einmal übersiedelt sind. Und so ist es kein Wunder, dass in der ersten Zeit im wiedereröffneten Haus für Senioren in Salzburg-Aigen noch manches ungewohnt war. Besonders für diejenigen, die bereits im „alten“ Haus gelebt und gearbeitet haben. Doch an Verbesserungen gewöhnt man sich schneller – und davon gibt es im neuen Haus für Senioren jede Menge.

Echtes Zusammenleben in Hausgemeinschaften In der Begleitung von Menschen im Alter ist uns wichtig, so viel Normalität und Selbstbestimmung im Alltag wie möglich zu bieten. Mit dem innovativen Hausgemeinschaftskonzept wird das in Zukunft noch stärker umgesetzt. Das Konzept ist vor allem durch die familienähnliche Wohn- und Lebens-



Große Freude bei der Wiedereröffnung bei Bewohner:innen und Mitarbeiter:innen.

Leben, arbeiten und gestalten in modernem Ambiente

Ein Gang durch die hellen Räumlichkeiten zeigt, wie viel Wert bei der Neugestaltung des Hauses auf eine freundliche Atmosphäre gelegt wurde. Durch die großen Fenster genießt man Tageslicht und Aussicht, liebevoll ausgewählte Möbelstücke verleihen den Gemeinschaftsräumen eine charmante Note. Auch der Außenbereich kann sich sehen lassen. Der blühende Garten macht nicht nur den Menschen Freude, sondern ebenso den Bienen, die in den hauseigenen Bienenstöcken ebenfalls ein Zuhause gefunden haben. Bei der Sanierung wurde insgesamt auf eine umwelt- und klimafreundliche Gestaltung geachtet. Auf dem Dach befindet sich beispielsweise eine Photovoltaik-Anlage, die fast zwei Drittel des Strombedarfs deckt.

Im Alter möglichst selbstbestimmt in einer schönen Umgebung leben: Das wünschen wir uns für unsere Angehörigen und uns selbst. Das neue Haus für Senioren in Salzburg-Aigen ist zweifellos ein Ort, an dem das gelingen kann.

Pflege und Begleitung werden in den Hausgemeinschaften in den Alltag integriert, ohne im Vordergrund zu stehen. „Das neue Konzept in neuen Räumlichkeiten schafft nun noch mehr gemeinsamen Gestaltungsspielraum. Das tut sowohl unseren Bewohner:innen als auch unseren Mitarbeiter:innen sehr gut“, ist Karin Donnerbauer überzeugt. Sie leitet das Haus für Senioren in Salzburg und freut sich über die gelungene Modernisierung.



Für ein Leben im Alter nach individuellen Bedürfnissen

Das Diakoniewerk setzt in einer Vielzahl von Gemeinden in Österreich in den kommenden drei Jahre das Modell des Community Nursing um.

Wer ist eine Community Nurse und wie kann sie unterstützen?

Sie ist in ihrer Gemeinde als Ansprechperson zu allen Fragen rund um Gesundheit, Betreuung und Pflege im Alltag aktiv. Eine Community Nurse ist ein:e (ausgebildete) Diplomierte:r Gesundheits- und Krankenpfleger:in. Unter dem Motto „Alt werden, wie ich will“ begleitet sie ein selbstbestimmtes Leben und ist für Senior:innen wie für Angehörige da.

Welche Aufgaben übernimmt eine Community Nurse?

Sie unterstützt dabei, gesund zu bleiben und berät rund um Bewegung, Ernährung, Stressbewältigung, Schlaf oder barrierefreies Wohnen. Sie greift Interessen auf und organisiert Abwechslung im Alltag. Sie organisiert mögliche Unterstützungsleistungen rund zu der Pflege und Betreuung – für ein selbstbestimmtes und gut begleitetes Leben zuhause.



„Als Community Nurse berate und begleite ich Menschen im Alter sowie deren Angehörige. Ich verstehe mich als Ansprechperson zu den Themen Gesundheit und Pflege in der Gemeinde und kenne das regionale Versorgungsnetzwerk. Im Fokus meiner Arbeit steht, den Bürger:innen ein langes, gesundes und selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen.“

Vanessa Baumgartner, Community Nurse Region Königswiesen

- 1 **BAD ZELL/TRAGWEIN**
cn.zell.tragwein@diakoniewerk.at
+43 664 780 22 282
- 2 **GALLNEUKIRCHEN/ENGERWITZDORF**
cn.galli.ewd@diakoniewerk.at
+43 664 780 22 279
- 3 **KÖNIGSWIESEN**
vanessa.baumgartner@diakoniewerk.at
+43 664 881 723 54
- 4 **MAUERKIRCHEN**
cn.mauerkirchen@diakoniewerk.at
+43 7724 5048
- 5 **HALLEIN**
cn.hallein@diakoniewerk.at
+43 664 780 22 280
- 6 **ARDAGGER**
cn.ardagger@diakoniewerk.at
+43 664 881 72 330



Finanziert von der Europäischen Union
NextGenerationEU

Initiativen für ein gutes Leben mit Demenz im Diakoniewerk

Neues Angebot für Senior:innen-Gruppen in Graz

Mit einem neuen Info-Angebot für Senior:innen-Gruppen zum Thema Demenz startet die Tagesbetreuung in Graz in den Herbst: Auf Anfrage kommt Ingrid Ferstl, Leiterin der Tagesbetreuung, für einen kurzen Vortrag und Austausch direkt zu den Interessierten. Mit im Gepäck hat sie Wissenswertes über Demenz, hilfreiche Tipps für den Alltag und Informationen über Beratungsstellen. Das kostenlose Angebot richtet sich speziell an Senior:innen, die in ihrem Umkreis häufig Kontakt mit Betroffenen haben und diese unterstützen möchten. Infos und Terminvereinbarung unter 0316 321 608 401.

Leben mit Demenz – Impulse: Austausch in Wels

Seit drei Jahren organisiert Anita Augsten, Demenzexpertin, Vorträge zum Thema Demenz in der Tagesbetreuung Wels. Das Angebot, speziell für pflegende Angehörige entwickelt, bietet die Chance auf Austausch und Kontakt mit anderen. Angehörige von Menschen mit Demenz können in der Zeit der Impulsvorträge von geschulten Mitarbeiter:innen betreut werden. Mehr Informationen gibt es bei Anita Augsten unter 07242 46 163 20. Das aktuelle Programm für den Herbst finden Sie unter www.diakonie.at/impulse-lebenmitdemenz-wels.

Netzwerk Demenz – Gut leben in Mauerkirchen

Nachdem im Haus für Senioren Mauerkirchen seit Jahren verstärkt Anfragen rund um das Themenfeld Demenz eingehen und das Diakoniewerk bereits jetzt vor Ort als wichtige Kompetenzzustelle wahrgenommen wird, ist es umso erfreulicher, dass nun ein neues Projekt „Netzwerk Demenz – Gut leben in Mauerkirchen“ umgesetzt werden kann. Das vom Fonds Gesundes Österreich mitfinanzierte Projekt hat zum Ziel, das physische und psychische Wohlbefinden der Menschen mit Demenz und ihrer pflegenden Angehörigen in der Gemeinde Mauerkirchen und Umgebung nachhaltig zu verbessern und damit die Lebensqualität zu erhöhen. Mit dem Projekt sollen Menschen mit Demenz zur Teilnahme an Gruppenaktivitäten ermutigt, ein Freiwilligen-Pool aufgebaut und Berufsgruppen wie Blaulichtorganisationen, Einzelhandel und Nahverkehr auf das Thema sensibilisiert werden. Mehr Informationen gibt es unter www.diakonie.at/netzwerk-demenz.

Netzwerk DEMENZ
Gut leben in Mauerkirchen!



Stück für Stück Mosaikkunst

Drei Jahre Arbeitszeit und 116.000 Glassteine stecken in diesem Werk: Die beeindruckende Mosaikarbeit „Die 12 Menschenjünger“ von Werner Loder, langjähriger Mitarbeiter des Diakoniewerks Steiermark, war für die Tagesgäste der Tagesbetreuung einen Ausflug wert. Das aus 38 Teilen bestehende Werk behandelt das Thema Diskriminierung – symbolisch dargestellt durch Gesichter von Menschen, die aufgrund Herkunft, Gesinnung oder Hautfarbe diskriminiert wurden, ergänzt durch Kleidungsstücke und spirituelle Symbole. Die Beschäftigung mit Kunst ist ein wesentlicher Schwerpunkt in der Arbeit mit Menschen mit Demenz, denn diese bietet Anlass für Gespräche und genussvolle Momente. Die Mosaikarbeit ist nun dauerhaft in der Pfarre zur Unbefleckten Empfängnis in Graz zu sehen.

„Hier kann ich gestalten und wirken.“

Interview: Christina Pree

Tagsüber in anregender Gesellschaft, abends wieder zurück in den eigenen vier Wänden und im eigenen Bett schlafen: Für Menschen im Alter ist die Tagesbetreuung ein Ort, wo sie wertvolle Zeit verbringen. Für pflegende Angehörige einer, der für die eigene Entlastung sorgt. Und für Mitarbeiter:innen bietet sie ein schönes Tätigkeitsfeld, das sehr abwechslungsreich ist. Ein Interview mit Elisabeth Prenninger, Mitarbeiterin der Tagesbetreuung Wels.

Seit wann arbeiten Sie in der Tagesbetreuung und was zeichnet die Arbeit hier aus?

Ich arbeite seit 2016 hier in Wels. Begonnen hat meine berufliche Laufbahn vor 27 Jahren mit meiner Ausbildung zur FSBA (Fachsozialbetreuerin Altenarbeit). Nach verschiedenen Arbeitsplätzen fand ich zum Glück den Weg in das Diakoniewerk. Ich bin ein sehr kreativer, aufmerksamer, musikalischer, humor-

voller und kommunikativer Mensch, also genau geschaffen für eine Tagesstruktur!

Welche Freuden und Herausforderungen erleben Sie?

Gemeinsame Zeit verbringen, wertvolle Gespräche, singen, lachen, sich an Schönes erinnern und basteln, das sind wohl die größten Freuden meiner Arbeit. Hier kann ich gestalten und wirken. Herausfordernd ist es, wenn sich manche Tagesgäste lautstark über ihre unterschiedlichen Meinungen austauschen. Oder wenn jemand sehr traurig und verzweifelt ist. Da müssen wir einfühlsam vorgehen und deeskalierend einwirken.

Wie erleben Sie die Arbeit mit den Angehörigen?

Angehörigenarbeit hat einen sehr großen Stellenwert bei uns. Wir sind die erste Anlaufstelle und manchmal auch Sorgentelefon. Ein regelmäßiger Austausch ist uns sehr wichtig!

Welche Vorteile bringt ein regelmäßiger Besuch für die Tagesgäste mit sich?

Wir bieten hier einen geregelten Tagesablauf, Abwechslung zum Alltag, soziale Kontakte, und manchmal treffen sich auch Freund:innen und alte Bekannte bei uns wieder.

Sie halten Vorträge im Rahmen der Leben mit Demenz Impulse zum Thema Alltagsgestaltung für Menschen mit Demenz. Worauf gilt es zu achten?

Es ist mir sehr wichtig, zu informieren, wie man das Zusammenleben mit Menschen mit Demenz erleichtern und positiver gestalten kann. Oft sind es nur Kleinigkeiten, die so wertvoll und unterstützend sein können. Es muss uns bewusst sein, dass ihnen das gewohnte Leben entgleitet und wir behutsam begleitend im letzten Lebensabschnitt zur Seite stehen können.

Tagesbetreuungen für Menschen im Alter gibt es in Gallneukirchen, Linz, Wels, Graz und Salzburg. Mehr Informationen finden Sie unter www.diakonie.at/unsere-themen/alter-und-pflege/tagesbetreuung.



Menschen im Alter

Selbstbestimmung, Normalität und Lebensqualität



Ein Zuhause, in dem ein erfülltes Leben im Vordergrund steht. In dem Sicherheit und Geborgenheit an erster Stelle stehen, für ein würdevolles und „normales“ Altwerden. Menschen mit und ohne Demenz finden in den Häusern für Senioren einen Ort zum Wohlfühlen und zum Entfalten – schlicht und einfach: zum Leben. Gemeinsam mit den Mitarbeiter:innen wird der Alltag gestaltet, und dazu gehören zum Beispiel auch Gartenarbeiten. Wem es möglich ist, packt dort an, wo er/sie möchte. Individualität und Eigenverantwortung, soweit es geht, steht an oberster Stelle.

Ein Bild, das inspiriert

Über das Privileg, älter zu werden

Text: Sarah Hummer



Aging with disability vs. Aging into disability: International wird damit der Unterschied zwischen dem Älterwerden mit einer lebenslangen Behinderung und einer Behinderung, kognitiv oder körperlich, die erst im Alter entsteht, beschrieben.

Jeder Mensch wird älter. Verbunden damit sind verschiedene Aufgaben, denen es sich zu stellen gilt, Fragen, die beantwortet werden müssen: Wie gestalte ich meinen plötzlich neu gewonnenen Freiraum? Wie und wo möchte ich leben? Wie möchte ich diese Phase meines Lebens gestalten? Und obwohl sich alle älter werden, den Personen mit diesen Themen beschäftigen müssen, so gibt es dennoch signifikante Unterschiede im Prozess des Alt-Werdens zwischen Menschen mit und ohne Behinderung. Oder?

„Das Recht auf Teilhabe auch im Alter Menschen mit Behinderung genauso wie andere Menschen auch.“

Friedrich Dieckmann

Menschen mit Behinderung

Akzeptanz des Alt-Werdens

Eins zu eins vergleichen kann man den Prozess des Alt-Werdens zwischen Menschen mit und ohne Behinderung nicht, sind die Lebenslagen doch anders. „Menschen mit lebenslanger Behinderung haben beispielsweise ein kleineres soziales Netzwerk, waren nicht durchgängig am ersten Arbeitsmarkt beschäftigt und hatten keine Möglichkeit, sich Vermögen anzusparen. Auf der anderen Seite, und das ist durchaus positiv anzusehen, haben Menschen mit lebenslanger Behinderung im Alter meistens kein Problem, mit Unterstützung zurechtzukommen. Bilden Menschen erst im Alter eine Beeinträchtigung, sei es kognitiv, wie Demenz, oder körperlich, tun sie sich häufig schwerer, Unterstützung anzunehmen“, erklärt Dieckmann die Unterschiede zwischen „aging with disability“, und „aging into disability“ wie es international formuliert wird. Ersteres meint das Alt-Werden von Menschen mit lebenslanger Beeinträchtigung, während Zweites Behinderungen, die erst im Alter auftreten, benennt.

Voneinander lernen, miteinander alt werden

Auf die Frage, ob er eine Trennung der beiden Bereiche, zum Beispiel was Ausbildungen von Personal oder Angebote beim Wohnen oder der Freizeitgestaltung betrifft, für sinnvoll hält, antwortet er deshalb entschieden mit Ja „Die Lebenslagen von Menschen mit und ohne Behinderung unterscheiden sich erheblich, was auch die Gestaltung des Alters anders und einige Aspekte teilweise herausfordernder macht – auf beiden Seiten.“ Aber: Sowohl bei der Unterstützung und Betreuung von Menschen im Alter mit als auch ohne Behinderung gibt es Dinge, die der jeweilige Bereich vom anderen lernen kann. Dieckmann nennt als Beispiel: „In der Senior:innenarbeit spielen die Angehörigen eine viel größere Rolle, sie werden mehr mit eingebunden. In der Arbeit mit Erwachsenen mit Behinderung wird dagegen die Unterstützung, die Angehörige leisten, oft nicht so prominent thematisiert. Umgekehrt hat bei Menschen mit Behinderung das Thema Teilhabe in der Gesellschaft und Beziehungsarbeit einen viel höheren Stellenwert als in der Senior:innenarbeit.“

Menschen mit Behinderung

„Dass Menschen mit Behinderung überhaupt die Möglichkeit haben, älter zu werden, ist ein gesellschaftlicher Erfolg.“

Friedrich Dieckmann

Klar ist, dass beide Bereiche sich mehr vernetzen müssen und auch voneinander profitieren können, da spätestens im Alter die Überschneidungen beginnen. Und dass sowohl Menschen mit als auch ohne Behinderung in die Gestaltung dieser Lebensphase miteinbezogen werden müssen, denn sie sind es letztendlich, die darin leben dürfen. Das bleibt gleich – bis ans Lebensende.



Ein erfülltes Leben im Alter zu haben ist für alle Menschen wichtig. Mit dem Wegfall einer etwaigen Beschäftigung öffnen sich für Menschen im Alter neue Freiheiten und Möglichkeiten.

Unter www.martinstift-symposium.at gibt es noch mehr Informationen zu den Referent:innen und die Möglichkeit, sich für das Symposium anzumelden!



Prof. Dr. Friedrich Dieckmann ist Leiter des Instituts für Teilhabeforschung und Professor für Heilpädagogische Psychologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen.

Am 14. Oktober 2022 spricht er beim **Martinstift-Symposium**, einer Veranstaltung des Diakoniewerks, im Linzer Brucknerhaus. Thema des Vortrags ist, wie der Titel des erwähnten Films, „Teilhabe kennt kein Alter!“.

Inspiration auf allen Ebenen

Text: Sigrid Walch & Sarah Hummer

Kunst verbindet – immer wieder, jedes Mal mit unglaublicher Wirkung. Egal ob im Bilderrahmen, auf der Leinwand, im Theater oder mit Musikinstrumenten. Pablo Picasso meinte bereits: „Kunst ist der beste Weg, die Kultur der Welt zu begreifen“.

Und genauso ist es: Die Kultur einzelner Personen und Personengruppen sichtbar zu machen, ihre Welt greifbarer und authentischer darzustellen. IHRE Sicht auf die Welt hervorzuheben. Das macht Kunst aus. Das erste halbe Jahr war ein sehr aufregendes für die Künstler:innen des Diakoniewerks - Eröffnungen, Premieren und Auftritte reihten sich aneinander. Wir möchten daher auf ein paar Highlights zurückblicken.



Künstler Josef Landl vor seinen Kunstwerken.

26 Jahre Art brut

Das Atelier des Diakoniewerks feierte im Jahr 2021 ein besonderes Jubiläum: 26 Jahre Kunst von Menschen mit Behinderungen. Aus einem anfänglichen Freizeit-Atelier hervorgegangen, hat sich das Atelier mittlerweile als feste Größe in der Kunstwelt etabliert. Ausstellungen im In- und Ausland, „Kunst am Bau“-Projekte sowie Werke in öffentlichen und privaten Sammlungen stellen die Kunstschaffenden ins Rampenlicht. Die professionell kuratierte Jubiläumsausstellung im Ursulinenhof Linz zeigte bis Februar 2022 die Schaffenskraft der Künstler:innen in den letzten beiden Jahrzehnten. Die Ausstellung wurde darüber hinaus durch zahlreiche In-

itiativen, wie die Präsentation einzelner Werke in den Schaufenstern von Läden der Linzer Innenstadt begleitet. Die Ausstellung übersiedelte im Frühling in die Räumlichkeiten der Ärztekammer Oberösterreich, um auch dort einem breiten Publikum zugänglich zu werden. Wer keine Möglichkeit hatte, die Ausstellungen zu sehen, kann dies nachholen. Die Werke sind im Online-Rundgang unter www.diakonie.at/tour/index.html nachzusehen. Im Zuge des Jubiläums wurde auch ein Katalog veröffentlicht, der die Künstler:innen und ihr Schaffen beleuchtet. Der 400 Seiten starke Ausstellungskatalog kann unter www.shop.diakoniewerk.at bestellt werden.



Ein Krimi in 17 Szenen – „Ich war's nicht“, ein Stück der Theatergruppe Malaria, begeistert die Zuschauer:innen.

Spannung auf der Bühne

Im Sommer präsentierte die Theatergruppe Malaria der Kunstwerkstatt ihr neues Stück „Ich war's nicht“ im Rahmen des Internationalen inklusiven Kulturfestivals „sicht:wechsel 22“ im OÖ. Kulturquartier.

Ein Stück geprägt von dem Wunsch der Schauspieler:innen, sich mit der Gattung Krimi zu befassen. Kriminalität, Gerechtigkeit, Schuld und Strafe, genauso wie die Frage, wie man mit den positiven und negativen Anteilen, die es in jedem Menschen gibt, umgehen kann, spielten

eine bedeutende Rolle.

Mit selbst geschaffenen Dialogtexten und einer spannenden Geschichte begeisterten die Schauspieler:innen das Publikum und erhielten Standing Ovationen.

Regie bei dem Stück führt Iris Hanousek-Mader, die 1993 das Theater Malaria im Diakoniewerk gegründet hat. Das Theater Malaria ist ein Bereich der Kunstwerkstatt und bietet begleiteten Künstler:innen Platz für Kreativität. Menschen mit Beeinträchtigung können dort ihr Potential entfalten.



Ihrem Namen machte die Trommelgruppe alle Ehre und sorgte für ordentlich „Krawall“ auf den Straßen von Linz.

„Krawall“ in Linz

Die Trommelgruppe „Krawallhammer“ des Diakoniewerks hatte heuer eine Premiere zu feiern. Das erste Mal war die Gruppe im Juli beim Pflasterspektakel in Linz dabei. Nachdem sie sich vor Corona bereits einmal beworben hatten angenommen wurde und dann leider absagen mussten probierte sie es dieses Jahr noch einmal und wurde prompt wieder eingeladen. Der Auftritt war ein voller Erfolg – vor einem unglaublichen Publikum gaben die Musiker:innen ihre Hits zum Besten. Von afrikanischen Klängen bis hin zu österreichischen Klassikern war alles dabei. Zum Schluss blieb nur noch eines zu sagen, so wie in einem der Lieder gesungen wurde: „Applaus, Applaus!“



Großer Erfolg bei den Sommerspielen der Special Olympics

27 Sportler:innen des Diakoniewerks vom SV Gallneukirchen und der TSU Wartberg nahmen im Sommer im Burgenland bei den Nationalen Spielen der Special Olympics teil und kämpften in den Disziplinen Radsport, Stocksport, Tischtennis, Schwimmen und Leicht-

athletik um Medaillen. Und das mit großem Erfolg: Die Sportler:innen haben insgesamt 9 Medaillensränge gewonnen. Der Jubel bei der Rückkehr nach Gallneukirchen war groß! Wir gratulieren unseren Sportler:innen ganz herzlich!

Diakoniewerk goes Hofburg

Im Sommer waren Christian Ploberger, Mitarbeiter im Diakoniewerk, und Thomas Reiter, Interessensvertreter im Alten Martinstift, beim Sommerempfang des Bundespräsidenten geladen. Einmal jährlich lädt Bundespräsident Alexander Van der Bellen den Behindertenrat und Organisationen der Behindertenhilfe zum Winterempfang in die Hofburg – coronabedingt wurde die diesjährige Veranstaltung auf den Sommer verlegt. Vor Ort sprachen Klaus Widl, Vizepräsident des Öster-

reichischen Behindertenrats, und Gesundheitsminister Johannes Rauch über Inklusion und Barrierefreiheit. Laute Kritik wurde an der Verabschiedung des Nationalen Aktionsplan Behinderung 2022-2030 geäußert. Johannes Rauch nahm sich diese Kritik zu Herzen und versprach Nachbesserungen. Abschließend wurde noch dem ORF Radio-Symphonieorchester gelauscht, und das obligatorische Foto mit dem Bundespräsidenten durfte natürlich auch nicht fehlen.



Meilenstein für mehr Selbstbestimmung



In der Gemeinde Ardagger errichtet das Diakoniewerk 23 Wohnplätze für Menschen mit Behinderung. Ein Vorreiterprojekt in der Region, das mehr Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf fördern soll. Bundesministerin Klaudia Tanner kam zur Baustellen-Besichtigung, um sich selbst ein Bild zu machen, welches Angebot hier entsteht. Besichtigt werden konnte bereits der gesamte Bau – die Arbeiten schreiten voran und die Eröffnung ist für Anfang 2023 avisiert.

Da blüht und gedeiht eine prächtige Kooperation

Nach pandemiebedingter Pause war es endlich so weit: Die Kooperation mit der Volksschule Rohrmoos Untertal konnte wieder gestartet werden. Gemeinsam mit den Schüler:innen legten die Mitarbeiter:innen mit Behinderung zwei Hochbeete und einen Erdhügel für das Gemüse an. Alle freuen sich jetzt im Herbst auf

Karotten, Kartoffeln, Zucchini, Kürbisse und Kräuter. Während die Kinder in den Sommermonaten ihre verdienten Ferien genossen, übernahm das Team der Arealpflege das Gießen und Unkrautjäten, bei großer Hitze sogar täglich! Jetzt bleibt nur zu hoffen, dass die Ernte auch heuer wieder reichhaltig ausfällt.



Ausflug zur Tuningmesse an den Bodensee

Bewohner der Wohngemeinschaft Kirchbichl und Hopfgarten und Klienten der Mobilen Begleitung Tirol nutzten die diesjährig stattfindende Tuningmesse am Bodensee für einen „Herrenausflug“. Nach vielem Staunen und ein wenig Fachsimpeln ging es nach einer Stärkung müde, aber zufrieden wieder zurück in die Heimat. Um allen Autofans die Möglichkeit des Messebesuchs zu bieten, wurde der Ausflug von der Samariter Wunschfahrt mit einem Spezialfahrzeug begleitet, welches das Liegen und Ausrasten während der langen Fahrt ermöglichte.



700 Lavendelsäckchen für AUST

In der Werkstätte Ried in der Riedmark des Diakoniewerks werden herrlich duftende Lavendelsäckchen hergestellt, die es unter www.shop.diakoniewerk.at zu kaufen gibt. Der Lavendel wird getrocknet und anschließend händisch gerebelt und in die selbst hergestellten Säckchen gefüllt. Kürzlich haben die begleiteten Mitarbeiter:innen insgesamt 700 Säckchen für das italienische Modelabel AUST hergestellt, die diese ihren Stammkund:innen bei jedem Einkauf mitgeben. Die Lieferung erfolgte an alle österreichischen Filialen von AUST. Wir freuen uns, dass auch andere von unseren Produkten so begeistert sind wie wir – eine tolle Aktion!

Ein Tag mit einer Musiktherapeutin

Text: Sarah Hummer

Angelica Oswald ist Musiktherapeutin im Diakoniewerk. Für sie ist jeder Tag anders, jeder Tag abwechslungsreich. Eines bleibt aber immer gleich: Mit ihrer Musik verbindet sie Menschen, macht scheinbar unspürbare Emotionen spürbar und begleitet in allen Situationen des Lebens. Wir waren einen Tag lang bei ihrer Arbeit dabei.

8:30
Uhr



Probe

Für Angelica startet der Tag im Haus Elisabeth. Dort wird gemeinsam mit ihrem Kollegen und einer Musikerin mit Beeinträchtigung für das anschließende Singen mit den Senior:innen geprobt. Nachdem alle Instrumente gestimmt, und alle Notenzettel vorbereitet wurden, geht es reihum los: Jeder darf sich ein Lied aus dem Repertoire wünschen, das dann geübt wird. Es geht hier vor allem darum, sich einzustimmen und „aufzutauen“.

9:45
Uhr



Gemeinsames Singen mit den Bewohner:innen des Haus Elisabeth

Nach der Probe geht es weiter in den zweiten Stock. Dort warten die Bewohner:innen schon auf ihren zweiwöchentlichen Besuch und freuen sich, dass endlich wieder Singen am Programm steht. Die Hefte mit den Liedtexten werden ausgeteilt, und auch hier wird fortgeführt, was beim Proben begonnen wurde: Jeder Bewohner:in darf sich ein Lied aussuchen. Musik(therapie) in der Geriatrie stärkt die Identität und fördert das Gemeinschaftsgefühl. Sie knüpft außerdem an Emotionen an, indem sie Erinnerungen an früher wachruft, und motiviert die Bewohner:innen auch zur körperlichen Betätigung.

Menschen mit Behinderung



11:15
Uhr

Einzeltherapie

Für Angelica geht es anschließend weiter zum Linzerberg, wo sich ihr Büro und Therapieräume befinden, für eine Einzeltherapiestunde. Bei dieser kann individuell auf den:die Klient:in eingegangen werden, je nachdem worauf der Fokus liegt. In der heutigen Therapiestunde geht es vor allem darum, dem Klienten Raum für emotionalen Ausdruck zu bieten und eine andere Art der Kommunikation zu ermöglichen.



12 Uhr

Büroarbeit

Vor dem Mittagessen steht noch Büroarbeit an. Das bedeutet vor allem die Dokumentation der Einzeltherapiestunde, da diese nach dem Musiktherapiegesetz verpflichtend festgehalten werden muss. Jetzt ist außerdem die Zeit für Angelica, Termine zu vereinbaren und Organisatorisches zu erledigen.

Menschen mit Behinderung

14:30
Uhr



Gruppenmusiktherapie

Am Nachmittag geht es weiter ins Wohnhaus Elise-Lehner-Weg. Hier gibt es für die Menschen mit Behinderung wöchentlich eine Singgruppe. Ziel ist es dabei ebenfalls, das Gemeinschaftserleben möglich zu machen und durch das gemeinsame Singen Stimmungen und Emotionen musikalisch wiederzugeben. Die Gruppentherapie dauert eine Stunde - danach geht es für Angelica Oswald wieder zurück ins Büro, wo sie sich für die Termine am nächsten Tag vorbereitet.



Angelica Oswald hat Musiktherapie in Krems studiert und war vor ihrer Arbeit im Diakoniewerk in der Geriatrie tätig. Im Diakoniewerk arbeiten vier Musiktherapeut:innen, die alle unterschiedliche Ausbildungen und Schwerpunkte haben. Das Besondere an der Musiktherapie im Diakoniewerk ist, dass es auch inklusive Auftrittsguppen gibt, die eine Teilhabe am künstlerischen und gesellschaftlichen Leben eröffnen.

Start der Ausbildung Alltagsbegleitung

Für alle die Interesse an der Arbeit mit Menschen haben und in den Sozialbereich einsteigen möchten, bietet die Ausbildung Alltagsbegleitung eine großartige Chance. Alltagsbegleiter:innen unterstützen die Teams in der Arbeit mit Menschen mit Beeinträchtigung und übernehmen dabei wichtige Aufgaben. Ihre Tätigkeit umfasst schwerpunktmäßig die Unterstützung von Menschen bei Aktivitäten des täglichen Lebens, in der Freizeit und bei der Mobilität. Darüber hinaus stehen auch die Beziehungsgestaltung und Kommunikation mit den Menschen mit Begleitungs- und Betreuungsbedarf im Mittelpunkt. Die UBV-Qualifikation (Unterstützung in der Basisversorgung) ist Teil der Ausbildung und vermittelt die wesentlichsten Kenntnisse für Pflegetätigkeiten. Der theoretische Unterricht wird um ein Praktikum im Ausmaß von 80 Stunden ergänzt.

Ausbildungsstart ist der 15. November (Gallneukirchen) bzw. der 19. Jänner (Wels). Die Ausbildung zum:zur Alltagsbegleiter:in dauert drei Monate, die Kosten werden vom Land OÖ übernommen. Mehr Informationen gibt es unter www.zukunftsberufe.at oder sob.office.diakoniewerk@eduhi.at

Fachkräftenachwuchs in Salzburg



Mit ihrem Abschluss an der Schule für Sozialbetreuungsberufe Salzburg starten 13 Absolvent:innen perfekt vorbereitet in ihre berufliche Zukunft. Besonders erfreulich: Ein Großteil von ihnen wird ihrem Ausbildungsbetrieb als Fachsozialbetreuer:in (FSB) Behindertenbegleitung, FSB Altenarbeit oder als Pflegeassistent:in erhalten bleiben.

Um sich für ihren Beruf zu qualifizieren, hatten die insgesamt elf Frauen und zwei Männer das umfassende Angebot der Diakonie Implacementstiftung genutzt. Die Stiftung unterstützt Menschen in Salzburg und Oberösterreich bei einer Ausbildung im Sozial- und Gesundheitsbereich – angefangen von individueller Beratung über die Vermittlung von Ausbildungsplätzen bis hin zu finanziellen Förderungen. In Salzburg bringt die Diakonie Implacementstif-

fung seit 2011 Unternehmen und Interessent:innen zusammen. Um die 500 Teilnehmer:innen haben seither eine Ausbildung abgeschlossen. Ab Herbst 2022 wird das Salzburger Stiftungsangebot um weitere Berufsbilder erweitert, darunter die Ausbildung zur Heimhilfe, Diplom-Lehrgänge für Altenarbeit, Behindertenarbeit und Behindertenbegleitung sowie Pflegeassistenten und Pflegefachassistenten. Mehr Informationen gibt es unter www.syncare.at.

BREAKING NEWS:

- ✓ Das Land OÖ zahlt ab 1. September 2022 für die gesamte Ausbildungsdauer an den SOB eine monatliche Prämie von 600€ aus.
- ✓ Es profitieren alle, die die Ausbildung zum:zur Diplom- und Fachsozialbetreuer:in mit den Schwerpunkten Altenarbeit, Behindertenarbeit und -begleitung absolvieren.
- ✓ **Es gibt noch freie Ausbildungsplätze!**

Der beste Start in einen Job mit Sinn, den es jemals gab! Jetzt bewerben unter www.zukunftsberufe.at



Inklusionspreis 2022:

„Alle reden mit. Auf dem Weg zur Sprachbarriere-freien Schule“

Text: Saskia Dyk

Die Volksschule Schönau gewinnt gemeinsam mit der Beratungsstelle LIFEtool Graz den Inklusionspreis 2022 für die Steiermark. Das Projekt setzt auf Unterstützte Kommunikation (UK), um den Schulalltag zu erleichtern.

„Wenn Kinder sich ausdrücken und ihre Bedürfnisse mitteilen können, gibt es weniger Anlässe für Missverständnisse oder herausfordernde Verhaltensweisen“, erläutert Direktorin Angelika Kaltenböck-Luef die Beweggründe für das Projekt. Denn alle Schüler:innen profitieren von der Kommunikation mit Symbolen: nichtsprechende Kinder, Kinder mit eigener Lautsprache oder Kinder mit Migrationshintergrund.

Aus dem Alltag nicht mehr wegzudenken

Es gibt Stundenpläne und eine Hausordnung mit Symbolen, es werden Referate oder Zeugnisse mit Symbolen gestaltet. Viele haben ihren eigenen Vorrat an Symbolen: Wenn ein Kind zum Beispiel auf die Toilette muss, zeigt es einfach das entsprechende Kärtchen. Auch technische Hilfsmittel sind im Einsatz, zum Beispiel iPads mit eigenen LIFEtool-Apps zum Lernen oder Apps für die Kommunikation. Für die zeitliche Orientierung gibt es Countdown-Uhren, die eine Zeitdauer veranschaulichen. So weiß jedes Kind: So lange dauert die Pause oder meine Lerneinheit noch. Ein Farb-Leitsystem hilft, sich im Gebäude besser zurecht zu finden. „Jedes Kind kann sich sofort in der Schule orientieren. Die Schule hat deutlich an Klarheit gewonnen“, freut sich Kaltenböck-Luef.

Was bringt UK den Kindern? „Die Freude in den Gesichtern der Kinder, wenn jede:r mit jeder:jedem kommunizieren kann und verstanden wird, ist unbezahlbar“, sagt die Pädagogin Daniela Kolle. „Sich ausdrücken zu können, ist auch der Schlüssel zum Lernerfolg“, ergänzt Carina Bloder von LIFEtool.

Teamwork und Engagement

Carina Bloder begleitet seit rund drei Jahren nicht nur die Schüler:innen dabei, ihre Form der Kommunikation zu finden. Sie sensibilisiert auch die Lehrer:innen für die unterschiedlichen Formen der Kommunikation. Alle, die an der Schule arbeiten, verwenden ihre eigenen Materialien, von der Köchin mit Kärtchen für die Tisch-Kommunikation bis zum Turnlehrer mit mobilen Kommunikationstafeln.

Das Material wird vom Büroteam des Diakoniewerks Steiermark hergestellt: Von Menschen mit Behinderung aus der Arbeit und Assistenz Graz, die mit ihrer Arbeit die Beratungsstelle unterstützen.

Was ist Unterstützte Kommunikation?

Menschen, die sich nicht über Lautsprache verständigen können, brauchen Unterstützung bei der Kommunikation. UK arbeitet häufig mit visuellen Zeichen, mit Symbolen oder Fotos, um Zugang zur Sprache, zu Teilhabe und Inklusion zu verschaffen.

Der VERBUND Empowerment Fund der Diakonie unterstützt die Beratungsstelle LIFEtool Graz mit Basismitteln und die Kinder der VS Schönau aus der Soforthilfe.



„Die Menschen sollen sehen, dass wir viel mehr können, als alle glauben.“

Text: Sarah Hummer

Katharina Pfeiffer hat für ihren Abschluss als Fachsozialbetreuerin Behindertenbegleitung ein Video über die Arbeit in der Kunstwerkstatt Medien in Gallneukirchen gedreht. Ihre Protagonistin dabei: Sarah Eibensteiner, begleitete Mitarbeiterin in der Kunstwerkstatt. Wir haben die beiden zum Gespräch getroffen.

Im Ruheraum der Kunstwerkstatt Medien, im Haus Bethanien in Gallneukirchen, ist es heute nicht so ruhig wie sonst. Eine Kamera wird aufgebaut, Sarah, begleitete Mitarbeiterin, sitzt davor. Sie hält ihre Textkarten in der Hand – zur Sicherheit, wie sie sagt, denn: „Nervös war ich eigentlich nicht. Durch meine Aufgabe als Besucher:innenbetreuerin bin ich schon geübt im Sprechen und habe eigentlich alles auswendig gelernt.“ Den Text auf den Karten haben Sarah und Katharina gemeinsam geschrieben.

Noch ein paar letzte Einstellungen, dann geht's los: Adrian, der Zivildienstler, steht hinter der Kamera, Katharina überblickt ihr Projekt, Sarah beginnt zu sprechen. Sie erzählt von der Kunstwerkstatt Medien und den Aufgaben, die sie dort erledigen. Dass es den begleiteten Mitarbeiter:innen schon länger ein Anliegen war, ihre Arbeit sichtbar zu machen, erzählt uns Katharina im Gespräch: „Den Wunsch, ein Video über unsere Arbeit zu drehen, gab es eigentlich

schon länger. Wir wollten etwas haben, das wir herzeigen können. Als ich für mein Fachprojekt auf der Suche nach einer Idee war, kam ich relativ schnell drauf, ein Video über die Kunstwerkstatt Medien zu drehen. Ich habe mich vorher mit den begleiteten Mitarbeiter:innen abgesprochen und es waren alle sofort dabei.“ Das Video, so erzählen Katharina und Sarah danach, haben sie hauptsächlich während der Arbeit zwischendurch gedreht, denn die tägliche Arbeit musste ja auch erledigt werden.

Ob es während des Drehs Momente gab, wo sie dachten, das wird nie was? Sarah verneint sofort: „Ich hatte solche Momente eigentlich nie. Ich habe es immer total genossen und wusste, dass da etwas Großartiges entsteht.“ Katharina schmunzelt kurz: „Das Video neben der täglichen Arbeit zu drehen war natürlich eine Herausforderung. Noch dazu bin ich eine prokrastinierende Perfektionistin, was keine gute Kombination ist. Im Endeffekt wusste ich aber, dass wir das hinkriegen.“

Ihre Message, die sie mit dem Video verbreiten möchten, ist klar: Gelebte Teilhabe sichtbar machen, das Können der begleiteten Mitarbeiter:innen aufzeigen. Und vor allem: Vorurteile abbauen und den Beitrag von Menschen mit Behinderung zur Gemeinschaft und Arbeitswelt in die Welt hinaustragen. „Die Menschen sollen sehen, dass wir viel mehr können, als alle glauben“, so Sarah. Wer einmal in der Kunstwerkstatt Medien war, weiß, was Sarah damit meint. Denn ja, die Menschen dort haben alle einzigartige Fähigkeiten, mit denen sie ihren Beitrag leisten. Mit vollem Einsatz und maximaler Freude.



Katharina hat vor Kurzem ihre Ausbildung zur Fachsozialbetreuerin Behindertenbegleitung abgeschlossen und startete im Herbst die Diplombildung. Sie arbeitet seit Anfang des Jahres in der Kunstwerkstatt Medien als Behindertenbegleiterin und Grafikerin.

Sarah ist bereits seit 17 Jahren begleitete Mitarbeiterin in der Kunstwerkstatt Medien. Zu ihren Aufgaben zählen unter anderem Fotografieren, Bildbearbeitung, Berichte schreiben und grafische Tätigkeiten.

Schulen für Sozialbetreuungsberufe

In den Schulen für Sozialbetreuungsberufe (SOB) verwirklichen Schüler:innen für ihren Abschluss, je nach Ausbildung, ein Fach- oder Diplomprojekt. Die Vorgabe dabei: Das Projekt muss gemeinsam mit Klient:innen gemacht werden, also je nach Ausbildung mit Menschen im Alter oder mit Behinderung. Jedes Jahr entstehen dabei kreative und wirkungsvolle Projekte.

Kunstwerkstatt Medien

Die Kunstwerkstatt Medien hat ihren Standort im Haus Bethanien in Gallneukirchen und ist dort Arbeitsplatz für Menschen mit Behinderung. Sie gestalten grafische Aufträge, fotografieren und produzieren unter anderem die Zeitung Ich + Wir.

Angebote zum Thema Demenz der Diakonie Akademie

Die Diagnose Demenz fasst verschiedene Erkrankungen zusammen, die mit dem Verlust der kognitiven Leistungsfähigkeit und Persönlichkeitsveränderungen einhergehen, und bedeutet für Betroffene eine gänzliche Umstellung ihres Alltags. Mit den Angeboten der Diakonie Akademie kann die Alltagsgestaltung dieser erleichtert und die Lebensqualität erhöht werden.

Demenzexpert:in werden

10.11.2022 bis 12.12.2023, Gallneukirchen

Die berufs begleitende Qualifizierung zum:zur Demenzexpert:in stärkt die Handlungskompetenz in der Begleitung, Betreuung und Beratung von Menschen mit Demenz in den verschiedenen Krankheitsphasen.

Wer kann an der Weiterbildung teilnehmen?

Alle Berufsgruppen, die in der Senior:innen- und Behindertenarbeit tätig sind.

Wie ist die Kursreihe aufgebaut?

Sie besteht aus acht 16-stündigen Modulen, die einzeln oder im Gesamtpaket gebucht werden können. Themen sind unter anderem Grundlagen der Demenz, Alltagsgestaltung oder Verhaltensweisen.

Wie wird der Kurs abgeschlossen?

Damit mit dem Zertifikat „Demenzexpert:in in der Pflege und Betreuungspraxis“ abgeschlossen werden kann, müssen alle Module innerhalb von drei Jahren absolviert werden.

Kosten & Anmeldung

Jedes Modul kostet 490€, bei Buchung des Gesamtlehrgangs insgesamt 3.750€ inklusive Verpflegung. Anmeldeschluss ist der 10. Oktober 2022. Mehr Informationen dazu gibt es unter www.diakonie-akademie.at/vr/demenzexpert-in-weiterbildung-fuer-die-pflege-und-betreuungspraxis.

Dementia Care Mapping (DCM):

21. bis 23.11. Gallneukirchen

DCM ist ein Beobachtungsverfahren zur Optimierung der Pflege von Menschen mit Demenz. Damit ist es möglich, das Wohlbefinden der Betroffenen einzuschätzen und deren Lebensqualität zu verbessern. Der Basiskurs hilft, erste Erfahrungen in der Anwendung der Methode zu machen.

Wer kann am Kurs teilnehmen?

Pflegende und Betreuende in der Senior:innenarbeit, der Gerontopsychiatrie oder Pflegewissenschaftler:innen

Welchen Mehrwert habe ich?

Nach erfolgreicher Prüfung werden Teilnehmer:innen registriert und erhalten den Nachweis, dass sie als „Basic User“ des DCM-Verfahrens qualifiziert sind.

Wie ist der Kurs aufgebaut?

Der Kurs wird auf drei Tage aufgeteilt. Dabei wird mittels Rollenspielen und theoretischen Hintergründen die Methode erläutert. Am letzten Tag folgt die Prüfung.

Kosten & Anmeldung

Die Weiterbildung kostet 1.240€ inklusive Verpflegung. Anmeldeschluss ist der 20. Oktober 2022. Mehr Informationen gibt es unter www.diakonie-akademie.at/vr/dementia-care-mapping-dcm.



Den Sommer mit allen Sinnen begreifen

Mit intensiven Sommertherapiewochen stärkten die forKIDS-Therapeut:innen des Diakoniewerks Kinder von 6 bis 10 Jahren, die es in Pandemiezeiten besonders schwer hatten. Möglich wurde das Zusatzangebot durch eine Spende der TIWAG Tiroler Wasserkraft AG.



Eine Gruppe junger Pirat:innen streifte im Sommer durch den Park in Telfs auf der Suche nach selbst gemachten Schatzkisten. Im Silberpark in Schwaz wanderten Kinder mit ihren Therapeut:innen und sammelten Materialien für ein gemeinsames Naturbild. Beide Angebote waren Teil der Sommerintensivtherapiewochen der forKIDS Therapiezentren in Tirol. Die Kinder erkundeten begeistert die Parks und lernten, wie man sich besser orientiert, stärkten ihr Selbstvertrauen und probierten Neues aus. „Die Corona-Pandemie hat viele

Kinder noch zusätzlich in ihrer sozialen Entwicklung eingeschränkt. Manche waren die Pandemie-Jahre kaum draußen oder hatten wenig Gelegenheit, mit anderen in Kontakt zu kommen. Mit dem Angebot der Therapiewochen fördern wir gezielt ihr emotionales und soziales Erleben. Manche Kinder haben ihre Ängste abgebaut und erfahren, wie Konflikte zu lösen sind oder auch wie man Freundschaften knüpft“, erklärt Tanja Eberhart, Leitung des forKIDS Therapiezentrums in Telfs.

„Ich wollt' schon immer mal auf einen Baum klettern ...“

„... und jetzt kann ich das!“, schwärmt der zehnjährige Raphael. Für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit unterschiedlichen Stärken und Schwächen hat das Therapiezentrum Pinzgau ein neues Angebot geschaffen.

Es ermöglicht Natur zu erleben, über sich selbst hinauszuwachsen sowie motorische Fähigkeiten und die Wahrnehmung zu stärken. Gesichertes Klettern an echten Bäumen – eine Herausforderung? Unbedingt! Aber eine, die sich lohnt. So erzählt Jimmy (17): „Am Anfang habe ich mich nicht bis ganz nach oben getraut, aber wenn ich mich konzentriere und nicht nach unten schaue, geht es.“ Am

Ende wurden es für ihn ganze drei Kletterrunden mit dem Fazit: „Ja, ich möchte gerne nochmal!“ Eine Pause im Hängesessel hat er sich dann mehr als verdient. Beim Baumklettern erfahren die Teilnehmer:innen ihre Umwelt auf eine besondere Weise. Sie spüren das Holz der Bäume, die frische Luft, vielleicht sogar ein bisschen Regen – ein völlig anderes Gefühl als beim Hallenklettern. Und wenn man dann gut gesichert in luftigen Höhen angekommen ist, eröffnen sich ganz neue Perspektiven auf die Welt und auf sich selbst. Das Projekt, für das unter anderem Ausrüstung und eine Zusatzausbildung für die Mitarbeiter:innen benötigt wurden, konnte durch Spenden verwirklicht werden.



Die Gesundheitsversorgung im Bezirk Liezen verändert sich wesentlich

Im Bezirk Liezen ist bis Mitte 2027 die Errichtung eines neuen Leitspitals in Stainach geplant. Als Betreiber soll künftig die Klinik Diakonissen Schladming gemeinsam mit der Steiermärkischen Krankenanstaltengesellschaft fungieren.

Die drei bisherigen Krankenhaus-Standorte in Schladming, Rottenmann und Bad Aussee sollen auch in Zukunft als Gesundheits- und Facharztzentren ge-

nutzt werden. Grundlage für die strukturellen Anpassungen ist der Steirische Gesundheitsplan 2035. In Sachen Leitspital wurde der nächste Meilenstein erreicht: Diesen Sommer konnte das EU-weite Generalplaner-Vergabeverfahren für das Leitspital abgeschlossen werden. Zu Redaktionsschluss konnte der endgültige Sieger der drei, in die finale Verhandlung eingeladenen Anbieter, noch nicht genannt werden. Im Herbst starten die Detailplanungen für das Leitspital.

SMS-Terminreminder in den Ambulanzen und Ordinationen der Klinik Diakonissen Linz

Für die Patient:innen des Ordinationszentrums sowie in den Ambulanzen der Klinik Diakonissen Linz steht seit Frühjahr dieses Jahres ein zusätzlicher Service zur Verfügung.

Patient:innen werden kurz vor ihrem bevorstehenden Termin per SMS an diesen erinnert. Die vollautomatisierten Erinnerungs-SMS werden an die Handynummer des:der Patient:in übermittelt und enthalten neben dem Datum und der Uhrzeit des Termins auch die behandelnde:n Ärzt:in bzw. die Ambulanz samt Telefonnummer des

Sekretariats. Durch diese Funktionalität werden bevorstehende Termine nicht so leicht vergessen und zuverlässiger wahrgenommen. Sollten Terminabsagen oder -verschiebungen notwendig sein, meldet sich der:die Patient:in beim Sekretariat, und die Mitarbeiter:innen haben die Möglichkeit, für kurzfristigen Ersatz zu sorgen, sodass Lücken im ärztlichen Terminkalender gefüllt werden können. Von diesem – nicht überall selbstverständlichen – Service profitieren sowohl Patient:innen als auch Fachärzt:innen.

Spiritual Care im Klinikalltag

„Spiritual Care in der Organisation“ startete 2018, eingebettet in einen Prozess der Neuausrichtung der Klinik Diakonissen Linz, als kultureller Leitprozess auf allen Ebenen – von den Mitarbeiter:innen, Fach- und Belegärzt:innen bis hin zur Geschäftsleitung.

Auch Patient:innen haben oft neben dem Bedarf an medizinischer Versorgung das Bedürfnis nach spiritueller Fürsorge. Wie aber kann die Implementierung von Spiritual Care in einen effektiven Klinikalltag gelingen? Diese Erfahrungen aus dem Prozess der Klinik Diakonissen Linz hat Doris Wierzbicki, Leiterin der Seelsorge und Spiritual Care, nun in dem Buch „Spiritual Care in der Praxis: Wie die Implementierung in den Klinikalltag erfolgreich gelingt“ veröffentlicht. Die verschiedenen Berufsgruppen lernen dabei Methoden und Wege kennen, um mit spirituellen Bedürfnissen umzugehen. Anhand zahlreicher Praxisbeispiele zeigt das Werk auf, wie Spiritual Care möglichst einfach und wirksam umgesetzt werden kann.

Therapie für ukrainische Waisenkinder

Waisenkinder aus der Ukraine erhalten durch eine Kooperation von Lebenshilfe und forKIDS Therapiezentrum Schwaz eine wertvolle Unterstützung direkt in ihrer Unterkunft im Stift Fiecht. Die benötigten Therapie-Materialien werden durch Spenden finanziert.

40 Kinder mit ihren Betreuer:innen und eine Mutter mit neun Pflegekindern sind von einem ukrainischen Waisenhaus nach Tirol geflüchtet. Sie wurden im Stift Fiecht untergebracht und dort seit Kriegsbeginn von der Lebenshilfe Tirol begleitet. Einige von ihnen benötigen therapeutische Unterstützung – diese bekommen sie jetzt, dank privater Spenden und mithilfe des Landes, durch das forKIDS Therapiezentrum des Diakoniewerks in Schwaz. Die Physiotherapeut:innen stärken die Gangsicherheit der Kinder, das Gleichgewicht und die Fähigkeit zur Interaktion. Da die Kinder teilweise nicht sprechen und nur Laute von sich geben, stehen die Therapeut:innen vor großen Herausforderungen, weshalb das forKIDS Therapiezentrum Schwaz nun auf der Suche nach Logopäd:innen ist. Mehr Informationen gibt es unter www.forkids-therapiezentrum.at.



Einsatz für Kriegsflüchtlinge

Die Allianz „Gelb Blau Schladming“ setzt sich gemeinsam mit dem Diakoniewerk, der Stadtgemeinde Schladming und dem Rotary Club Schladming für geflüchtete Menschen aus der Ukraine ein.

Die Menschen, die vor dem Krieg aus der Ukraine geflüchtet sind, haben nicht viel bei sich. Umso wichtiger ist es den Organisationen, die Menschen nicht nur akut, sondern langfristig zu unterstützen und das Netzwerk vieler helfender Menschen aufrechtzuerhalten. Für die Gesamtkoordination des Projekts ist der Rotary Club Schladming verantwortlich, die Administrationsarbeit leistet das Diakoniewerk, angeleitet von Hannes Stickler. Durch die Klinik Diakonissen Schladming wird auch die medizinische Versorgung koordiniert. „Wenn beherzte Menschen zusammenhalten, kann man viel bewegen“, so Stickler. Wenn Sie die Arbeit von „Gelb Blau Schladming“ unterstützen möchten, wenden Sie sich an Hannes Stickler unter hannes.stickler@diakonissen.at.



Ukraine-Hilfe Rumänien

Anfang des Sommers kam ein Hilfstransport des Diakoniewerk Rumänien in der Ukraine an.

Essen, Hygienemittel und Medikamente für Kinder mit Autismus und Epilepsie wurden vom Transportunternehmen Monsters Corporation (Odesa) kostenlos nach Kriwoi Rog, einer Großstadt in der südlichen Ukraine, gebracht. In Zusammenarbeit mit der Stiftung der Vereinigten Herzen in Rumänien ist es unserem Team gelungen, diese wichtige Lieferung auf die Beine zu stellen. Die Freude bei den Familien war riesig!

Kraft tanken – psychologische Beratung in der Flüchtlingsarbeit

Eine Sirene ertönt. Ungläubig blickt ein Kind in den Himmel. Es sieht sich um, bevor Schrecken und Grauen über es hereinbrechen.

Ein scheinbar surreales Bild – und doch Wirklichkeit vieler Menschen, die nach Österreich geflohen sind. Im Diakoniewerk Oberösterreich werden diese Menschen im Bereich Flucht & Integration dabei unterstützt, Vertrauen ins Leben zurückzugewinnen. Sowohl Jugendliche als auch erwachsene Frauen und

Männer haben die Möglichkeit, in Einzelgesprächen oder Gruppensettings Ruhe zu finden und Kraft zu tanken. Menschen mit Fluchterfahrung werden unterstützt, um wieder ein Stück weit Normalität zu erfahren. Alle Infos und Angebote finden sich unter www.diakoniewerk.at. Für nähere Auskünfte können auch Eva Bovo (0664 84 21 065) oder Michaela Huber (0664 882 41 772), die im Bereich Flucht & Integration als Psychologinnen tätig sind, kontaktiert werden.

„Ich kann mir da einiges an Motivation abschauen“

Interview: Elisabeth Hennecke

Seit April hilft Sandro Schnetzer Geflüchteten aus der Ukraine in Salzburg dabei, Deutsch zu lernen. Der 27-jährige Softwareingenieur engagiert sich als Freiwilliger im Projekt #Ukraine Sprachtraining & Integrationshilfe.

Sie engagieren sich als Sprachtrainer in der Ukraine-Hilfe – wie ist es dazu gekommen?

Als die Ukraine angegriffen wurde, hatte ich von Beginn an das Bedürfnis, etwas zu tun, wusste allerdings nicht, wie oder was. Ein paar Wochen später wurde von meinem Arbeitgeber SKIDATA ein Artikel im Intranet gepostet, in dem es darum ging, wie das Unternehmen seinen Beitrag leisten will, und in dem sie auch Mitarbeiter:innen ermutigten, sich zu engagieren. Das habe ich direkt zum Anlass genommen, um mich zu bewerben.

Hatten Sie schon Erfahrungen in diesem Bereich?

Nein, für mich war es ein Sprung ins kalte Wasser. Ich gewinne nach wie vor bei jedem Sprachtraining neue Erkenntnisse darüber, wie ich die nächste Einheit strukturierter und effizienter gestalten kann. Learning by Doing lautet die Devise.

Wie haben Sie die ersten Trainings erlebt?

Ehrlich gesagt war ich anfangs ziemlich überfordert. Besonders schwierig war es, einen gemeinsamen Kommunikationskanal zu finden, da das Sprachlevel und der Aufmerksamkeitsgrad der Teilnehmer:innen sehr unterschiedlich waren. Während manche fließend Englisch sprechen oder sogar schon recht gut Deutsch, sind andere noch damit beschäftigt, das lateinische Alphabet zu lernen. Ich selbst kenne zwar das kyrillische Alphabet, spreche aber weder wirklich Russisch noch Ukrainisch. Mit diesen gemischten Werkzeugen muss man dann einen Weg finden, die gesamte Gruppe zu betreuen, ohne dass eine Person auf der Strecke bleibt.

Was sind die schönsten Erlebnisse, die Sie bisher in der Freiwilligenarbeit haben?

Prinzipiell freut es mich immer, wenn eine Trainingseinheit natürlich und flüssig abgelaufen ist. Das hängt von der Tagesverfassung aller Beteiligten sowie dem behandelten Themengebiet ab. Ich finde es auch bereichernd und beeindruckend, wie unglaublich schnell manche Teilnehmer:innen Fortschritte machen. Ich denke, ich kann mir da einiges an Motivation abschauen, um selbst eine weitere Sprache zu lernen.

Welche Herausforderungen gibt es?

Wie schon erwähnt ist die größte Herausforderung die gemeinsame Kommunikation mit den Teilnehmer:innen. Aber auch das Lehren an sich ist Neuland für mich. Mir fällt es manchmal schwer, nach einem Arbeitstag in einem geistig fordernden Beruf als Programmierer noch die mentale Bandbreite aufbringen zu können, die für ein effizientes Sprachtraining notwendig ist. Ich bin froh, hier Unterstützung von meinem Arbeitgeber SKIDATA zu bekommen.

Inwiefern unterstützt Ihr Arbeitgeber dieses Engagement?

Konkret stellt mir SKIDATA drei Stunden meiner Wochenarbeitszeit zur Verfügung, um mich für dieses Projekt zu engagieren. Man könnte also sagen, ich werde für diese Tätigkeit von meinem Arbeitgeber bezahlt.



Ein Leben mit vielen Schicksalsschlägen

Text: Daniela Scharer

Marianna wurde 1955 in ärmlichsten Verhältnissen in einer Siedlung in einem Dorf in Rumänien geboren. Ihr Leben ist von Schicksalsschlägen gezeichnet. Heute wird sie von Ioana begleitet, sie ist Teil des Mobilien Teams des Diakoniewerks in Rumänien. Ioana kommt einmal wöchentlich vorbei, um Marianna Gesellschaft zu leisten und um ihr Lebensmittel, Medikamente und Hygieneartikel zu bringen.

schwierigsten Umständen aufziehen. Gezeichnet von der Krankheit, wurde sie von ihrem Mann eines Tages verlassen. Sie blieb mit fünf Kindern und ohne Einkommen zurück.

Paul, der jüngste, erinnert sich an die Zeit, als er und seine Schwestern sich in der Schule von den Abfällen anderer Mitschüler:innen ernähren mussten. Seine Schwestern fanden Ar-



Diakoniewerk Rumänien begleitet Menschen im Alter und mit Behinderungen auch im Rahmen einer Sozialberatungsstelle und eines Mobilien Dienstes. Einkaufen, Hilfe im Haushalt, Begleitung ins Krankenhaus, Medikamente oder einfach nur Gespräche sind es, die Entlastung geben sollen. Derzeit werden 20 Menschen auf unterschiedlichste Weise begleitet. Die meisten von ihnen leben in ärmlichsten Verhältnissen.

Die ärmliche Kindheit von Marianna war von einem Traum geprägt: ihrem Umfeld zu entkommen. Sie ging mit dem Wunsch zur Schule, einen Beruf zu ergreifen und heiratete sehr früh in der Annahme, dass sie so ihren Traum schneller verwirklichen könne. Bald folgten fünf Kinder, vier Mädchen und ein Junge. Finanziell wurde es schwierig und Mariana verabschiedete sich von ihrem Traum. Ihren Kindern konnte sie jedoch die Wichtigkeit der Schulausbildung vermitteln. Sie alle schafften zumindest 10 Schulstufen.

Doch das Schicksal versetzte ihr einen schweren Schlag: Bevor sie 40 wurde, wurde bei ihr eine schwere chronische Polyarthrit, eine Gelenkerkrankung, diagnostiziert. Gemeinsam mit ihrem Mann konnte sie die Kinder unter

beit, verließen ihr Zuhause, zwei von ihnen gingen sogar nach Spanien. Marianna blieb ihr Junge, der mit 18 Jahren zu ihrem „persönlichen Assistenten“ wurde. Heute sagt Paul, dass er es nicht als Last empfand. Er kocht, bügelt, wäscht, putzt. Fast monatlich begleitet er seine Mutter ins Krankenhaus – ihre Krankheiten nehmen zu – zuletzt eine depressive Störung.

Ioana vom Mobilien Dienst des Diakoniewerks ist ihr eine große Stütze. Sie erzählen einander Geschichten und Ioana sorgt für frische Wäsche. Es gibt im Haus keine Waschmaschine, auch kein Fließwasser. Die Kleidung wird von Ioana abgeholt und in der Werkstätte des Diakoniewerks gewaschen.

Was Marianna bleibt, sind Träume: ein kleines, neues Haus für ihren Sohn.

Für ein „GUUTES“ Miteinander

Text: Sigrid Walch



Franz Tauber (Leiter der WKO-Bezirksstelle Urfahr-Umgebung), Sabine Lindorfer (Bezirksstellen-Obfrau WKO) und Karin Schaubmaier (Regionalleiterin Diakoniewerk Urfahr-Umgebung).

Teilhabe und Chancengleichheit für Menschen mit Behinderung fördern. Das ist das vorrangige Ziel der GUUTE Inklusion.

Menschen mit Behinderungen können in Betrieben eine Vielzahl von Tätigkeiten übernehmen und verdienen es, die Möglichkeit einer geeigneten Beschäftigung zu erhalten. Die Realität sieht leider oft noch anders aus, häufig sind Betriebe noch nicht bereit, Menschen mit Behinderung einzustellen. Im Projekt „GUUTE Inklusion“ kooperieren die Wirtschaftskammer OÖ (Bezirksstelle Urfahr-Umgebung) und das Diakoniewerk Oberösterreich miteinander, um die Teilhabe und die Chancengleichheit von Menschen mit Behinderungen am Arbeitsmarkt zu erhöhen.

Besonderes Augenmerk liegt darauf, dass die Beschäftigung den jeweiligen Interessen und Fähigkeiten der beeinträchtigten Person, zugleich aber auch den täglichen Aufgaben des Unternehmens entspricht. Karin Schaubmaier, Regionalleitung Behindertenarbeit Urfahr-Umgebung/Engerwitzdorf, konkretisiert: „Uns ist wichtig, dass Menschen mit Behinderung dort eine Beschäftigung finden bzw. arbeiten, wo alle arbeiten. Diesen Menschen eine sinnvolle Beschäftigung zu bieten, bedeutet vor allem auch, soziale Verantwortung zu übernehmen.“

Unternehmen, in deren Betrieben bereits integrative Beschäftigung erfolgt, berichten über die Mitarbeit von Menschen mit Behinderungen. Josef Strutz-

Die GUUTE Inklusion in der Praxis:

Es entsteht kein Dienstverhältnis zwischen dem Unternehmen und der Person mit Behinderung. Die Basis ist eine Kooperationsvereinbarung.

Diese Vereinbarung, Ausmaß und Tätigkeit sind individuell vereinbar. Es gibt Probephasen ohne Verpflichtungen, und für die Tätigkeit im Betrieb erhalten Menschen mit Behinderung eine Leistungsanerkennung. Das Unternehmen übernimmt für die Leistung einen geringen Abgeltungsbeitrag, der im Vorfeld vereinbart wird.

Menschen mit Behinderung, die in Betrieben mitarbeiten, sind sozialversichert, eine Versicherung für Personen- und Sachschäden wird vom Diakoniewerk abgeschlossen. Zudem übernehmen Mitarbeiter:innen des Diakoniewerks die fachliche und soziale Begleitung. Bei Interesse können sich Firmen an office@diakoniewerk.at wenden.

Winkler, Winkler Markt KG, Linz: „Die Kooperation mit dem Diakoniewerk ist eine Bereicherung für uns und unsere Kunden. Aus anfänglichen Unsicherheiten und Berührungsängsten ist ein Miteinander mit gegenseitiger Wertschätzung geworden.“

Franz Honeder, Honeder Naturbackstube GmbH, Engerwitzdorf, sagt: „Die Zusammenarbeit mit dem Diakoniewerk ist für uns ein voller Erfolg, da wir nicht nur einen zuverlässigen Kollegen finden konnten, sondern auch die Wertschätzung jeder individuellen Persönlichkeit durch die integrative Beschäftigung besonders hervorgehoben wird.“

#teamdiakoniewerk: Mitarbeiter:innen kennenlernen



Markus Pichler (rechts im Bild) mit seinem Team

Markus Pichler

37 Jahre · Koch und Fachkraft für Unterstützte Kommunikation Kowalski Kitzbühel · arbeitet seit 2010 im Diakoniewerk

Was begeistert dich an deiner Arbeit?

Die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen begeistert mich, auch wenn es schwierigere Tage gibt. Jeder Moment, in dem man Fortschritte bei den Menschen mit Behinderung in Richtung Selbstständigkeit erkennt, ist für mich ein erfüllendes Erlebnis. Auch der Teamzusammenhalt ist ein wichtiger, positiver Aspekt.

Was sind die schönsten Momente in deinem Arbeitsalltag?

Wenn Menschen mit Behinderungen den Tag motiviert und glücklich beenden. Nicht zu vergessen ist, wenn ein Betrieb am ersten Arbeitsmarkt bereit ist, Menschen mit Behinderungen die Chance zur Fixeinstellung zu ermöglichen. Außerdem freut es mich, wenn Kund:innen zu Stammkund:innen im Café werden und auch dieses besondere Projekt unterstützen.

Was kochst du privat am liebsten?

Ich koche gerne, wenn Schwammerlzeit ist und es die Zeit erlaubt, die selbst gesammelten Pilze. Ein Schwammerl-Ragout mit Serviettenknödel und als Nachtisch Moosbeer-Nocken mit selbst gepflückten Moosbeeren.

Was sind deine Aufgaben im Kowalski?

Zu meinem Aufgabengebiet gehört die Begleitung und Unterstützung der Menschen mit Behinderungen. Ich bemühe mich, zusammen mit dem Team um einen reibungslosen Betrieb, und ich mache Lebensmittel- und Getränkebestellungen fürs Café. Ich kreierte auch immer neue Wochenangebote, um unsere Kundschaft mit abwechslungsreichen kulinarischen Leckereien zu verwöhnen. Auch die Facebook-Seite des Kowalski Kitzbühel betreue ich. Wie man sieht, sind es viele verschiedene Aufgaben.

Das Kowalski Kitzbühel ist ein integrativer gastronomischer Betrieb, in dem Menschen mit Behinderung im Rahmen einer fünfjährigen Berufsvorbereitung auf den ersten Arbeitsmarkt vorbereitet werden.



Alexandra Ortner

Diplomierte Gesundheits- und Krankenpflegerin · arbeitet im Haus für Senioren Bad Zell

Du arbeitest im Haus für Senioren Bad Zell, weil ...

... meine Kolleg:innen einfach toll sind. Mir gefällt das Hausgemeinschaftskonzept, es ist so vielfältig und jeder Tag ist anders.

Deine Kolleg:innen beschreiben dich ...

... als eine neugierige, aufgeweckte und hilfsbereite Person, die jeder:jedem zuhört.

Dir bereitet es Freude, wenn ...

... Bewohner:innen mir ein Lächeln schenken und sich freuen, wenn ich da bin.

Menschen im Alter ...

... bewegen mich mit ihren unterschiedlichen Charakteren, ihren Lebensgeschichten und Gewohnheiten jeden Tag aufs Neue.

Aktuell beschäftigt dich in der Arbeit, ...

... dass der Pflegekräftemangel deutlich spürbar ist und natürlich das Thema Corona. Ich stelle mir die Frage, wie das in ein paar Jahren sein wird.

Privat ...

... treffe ich gerne Freunde, fahre mit dem E-Bike, walke, gartle und bin für meine Familie da.

Im Haus für Senioren Bad Zell werden Menschen betreut, die nicht mehr allein leben können. Menschen mit und ohne Demenz finden in der Hausgemeinschaft ein Zuhause.



Michaela Mekina

42 Jahre · Leitung Werkstätte Bad Hall und ReVital Shop Bad Hall

Was bewegt dich gerade?

Derzeit vor allem meine Zukunft – beruflich wie auch privat. Mit einer Krebserkrankung relativieren sich viele Dinge, man wird in manchen Dingen mutiger, aber es ist nichts mehr so, wie es vor der Erkrankung war. Die Unbeschwertheit ist weg und die Ungewissheit wird zum ständigen Begleiter. Aber auch Vorbehalte gegenüber Krebserkranken beschäftigen mich sehr.

In der Werkstätte Bad Hall arbeiten über 30 Menschen mit Behinderung an Tischler- und Gartenarbeiten. Zusätzlich arbeiten sie im ReVital Shop, einem Laden zum Stöbern und Wiederverkaufen.

Warum gerade dieser Beruf?

Mein Beruf ist meine Berufung. Auch noch nach mehr als 20 Jahren finde ich meine Erfüllung darin. Es ist schön, wenn man Menschen mit Beeinträchtigung motivieren kann und sie in ihrer Entwicklung unterstützen und begleiten darf. Ihre Erfolge, ihre Freude inspirieren mich immer wieder, weiterzumachen und sich für ihre Anliegen einzusetzen. Ich kann auch meine Kreativität in verschiedensten Situationen ein- und umsetzen.

Was machst du als Erstes, wenn du von der Arbeit kommst?

Begrüßen und ganz viel kuscheln mit meinem vierbeinigen Partner. Nach dem Abendspaziergang ist Fernseh- oder Lesezeit angesagt.

Was würdest du machen, wenn du einen Wunsch frei hast?

Für mich: wieder ganz gesund sein. Für die Welt: Dass sie wieder ins Gleichgewicht kommt, zum Wohle der Menschen, der Tiere und der Natur. Und, dass die Menschen mehr Demut zeigen und wieder lernen.

Woraus schöpfen wir

Kraft?

Diese Frage beschäftigt uns Menschen seit Langem und wurde aktueller mit Corona und den damit verbundenen Einschränkungen im Leben. So unterschiedlich die Menschen sind, so individuell sind auch die Quellen, aus denen sie Kraft, Freude und Motivation schöpfen. Mit den folgenden Beispielen möchten wir Ihnen einen Impuls geben, um Ihre eigenen Kraftquellen zu finden.

Text: Isabel Beuchel



Kraftplätze

Bäume umarmen oder einfach ruhig sitzen und genießen: KraftPLÄTZE werden schnell zu KraftQUELLEN. Die Möglichkeit, sich seinen Kraftplatz zu schaffen, wo auch immer man ihn braucht, ob zuhause im Hängesessel oder beim täglichen Spaziergang zum Lieblingsort, ist die Freiheit, die es zu nutzen gilt.

Religiöse & Spirituelle Angebote

Der Glaube gibt vielen Menschen Kraft, zum Beispiel durch den Besuch von kirchlichen Veranstaltungen. Genauso können es aber spirituelle Angebote, Yoga oder Meditation sein, die zu den persönlichen Kraftquellen werden.

Menschen

In der Zeit der Einschränkungen ist uns bewusst geworden, wie wichtig es ist, Gemeinschaft zu erleben, den Austausch mit Menschen zu haben, Menschen zu begegnen, gute Gespräche zu führen und daraus Kraft zu schöpfen. Gemeinsames Essen mit der Familie, ein tolles Treffen mit Freund:innen oder ein erfüllendes Gespräch können hier Quellen der Kraft sein.

Natur

Die uns umgebende Natur war schon immer Ort der Inspiration. Beim Wandern oder einem Spaziergang im Wald frische Luft atmen, die Vögel zwitschern hören oder einfach die Ruhe genießen. Am Gipfel die Weite oder im Park die Vielfalt bestaunen. Wasser plätschern, das Meer rauschen hören. Natur erleben und Kraft tanken.

Sport

Sport ist auf das eigene Tempo und den Geschmack abstimmbare, egal ob beim Radfahren, Schwimmen, Laufen, Klettern, Wandern oder Tennisspielen: Sich einfach auspowern, um danach noch mehr Kraft als vorher zu haben – auch das kann eine Kraftquelle sein.

Musik, Kultur & Literatur

Für Musikliebhaber:innen ist es das intensive, bewusste Hören von Musik, für Theater-, Kino-, Buch- oder Konzert-Begeisterte das Erleben von Kultur vor ihren Augen. In die Geschichte einzutauchen und dabei zu entspannen kann immer von Neuem wieder zur Kraftquelle werden.

Egal, wie und wo Sie Kraft schöpfen: Zur Ruhe kommen, tief durchatmen zu können und den Blick wieder auf neue oder andere Aufgaben zu wenden, ist es, was Kraftquellen ausmacht. Wenn Sie Ihre persönliche Kraftquelle noch nicht gefunden haben, machen Sie sich auf die Suche: Es warten unendlich viele darauf, entdeckt zu werden.

Spiritualität



**WIR
OBERÖSTERREICHISCHE
RÜCKENSTÄRKER.**

Für unsere Mitmenschen da zu sein, gibt uns ein gutes Gefühl. Sehr gerne sind wir Partner vieler sozialer Institutionen im Land.

Oberösterreichische
www.keinesorgen.at

Was macht ein lebenswertes Leben im Alter aus?

Wie wollen wir alt werden?



„Ein fundamentaler Aspekt für ein lebenswertes Leben im Alter ist die Selbstbestimmtheit. Erst wenn ich mir wirklich bewusst darüber bin, wie ich mein Leben gestalten möchte und ich selbst bereit bin dafür zu tun, ist die Grundlage für gute Entscheidungen gelegt. Die Zusammenarbeit zwischen Menschen im Alter, Angehörigen, Ehrenamtlichen und Professionist:innen verschiedener Fachbereiche, wie zum Beispiel den Community Nurses, kann wie Puzzle-teile sein, welche am Ende ein wunderschönes Bild ergeben. Ein Bild, in dem man sieht, wie schön Alt-Werden eigentlich sein kann – mit so wenig Unterstützung wie möglich, aber so viel wie nötig den Alltag meistern.“

Michael Zwölfer, Regionalleiter Seniorenarbeit Freistadt



„Schön wäre es natürlich, gesund und im Kreise meiner Familie und Freund:innen alt zu werden. Mit meinem Mann im Camper um die Welt reisen, mit meiner besten Freundin auf Konzerte gehen, meine Enkelkinder kennenlernen – das wäre meine Vorstellung vom Leben, auch noch im hohen Alter. Wenn ich in die Situation kommen sollte, auf Pflege angewiesen zu sein, dann würde ich es vorziehen, eine Fachperson außerhalb meines Familienkreises zu wählen, um diese zu entlasten. Ich finde, Pflege und Betreuung muss mit viel Verständnis, Toleranz, Gefühl und vor allem auf Augenhöhe passieren.“

Anna Hölzl, Diplom-Fachsozialbetreuerin Altenarbeit im Haus für Senioren Salzburg

„Was ein lebenswertes Leben ausmacht oder bedeutet, ist nicht so einfach zu beantworten, schließlich kommt es immer auf die Perspektive der jeweiligen Person an. Jede:r hat eigene Ansprüche an sich selbst. Aber ich denke, Dingen wie Hobbys und Arbeit, die man gerne ausgeübt hat, sollte man im Alter auch nachgehen, solange es geht, denn das hält nicht nur fit, sondern fördert auch die Selbstständigkeit. Beim Konzept der Hausgemeinschaft wird es gelebt, die Bewohner:innen zu aktivieren, in Alltagsaktivitäten einzubinden und einen Tagesablauf mit Sinn zu bieten. Aus meiner Sicht ist es wichtig, den Leuten eine Beschäftigung anzubieten sowie eine tägliche Ansprache der Bewohner:innen.“

Katrin John, Alltagsmanagerin im Haus für Senioren Linz und Mitarbeiterin in der Tagesbetreuung



„Ein lebenswertes Leben im Alter ist für mich vor allem ein selbstbestimmtes Leben, in dem die Wünsche und Bedürfnisse des älteren Menschen respektiert werden.“

Julia Hohensinn, Community Nurse in Mauerkirchen